Paed. Pr
3004

Paed. 33 fu 8° Schaefer
Paed. Pr.
3004
Schäfer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sorz & Comp

Digitized by Google

Erzählungen

aus dem

Reiche Gottes

zur

belehrenden Unterhaltung für die Jugendwelt

mitgetheilt

von

Ernst Schäfer,

erstem Pfarrer an der evang. Kirche zu den Barfüßern in Augsburg.

Augsburg, 1851.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

142. B.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Jugendschriften sind wohl schon viele da; dessen ungeachtet wage ich es, die nicht unbedeutende Zahl derselben um eine zu vermehren, da ich glaube, daß man an solchen Schriften nie zu viel hat, welche das Interesse der Jugend nicht nur spannen, sondern den Geist auch auf das Höhere zu lenken vermögen und ein schöner Beitrag sind zu jener Seelenbildung, welche uns glücklich machen kann. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieß im Ganzen mit der vorliegenden Schrift der Fall seyn werde.

Die darin enthaltenen Erzählungen sind Thatsachen, die ich zum Theil selbst erlebte und getreulich wiedergebe, und was so recht aus Herz und Leben kommt, wird um so leichter wieder zum Herzen dringen und vielleicht Manches in demselben anregen, was früher oder später als gute Frucht für's Leben sich zu erkennen giebt. Noch denke ich selbst mit Freude, ja mit Rührung an manche Erzählung, die ich

Digitized by Google

in der Jugend hörte oder las, und gerade das ist ja schon eine Frucht, die es den nie reuen lassen darf, der sie mündlich oder schriftlich in das Herz der Jugend niederlegte. Möge auch diese kleine Sammlung von Erzählungen eine von Gott gesegnete seyn und manche den gewünschten Eindruck nicht verfehlen.

Augsburg im August 1850.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Die Hafeneier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Ansbach'schen lebte zur Zeit des Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich ein alter Förster, der wohl diensteifrig war, aber ein höchst abergläubischer Mann. Es haben zwar alle Forstleute — mögen sie mir das nicht für ungut nehmen — ihre abergläubischen Punkte, aber Förster Fuhrmann war das non plus ultra davon, d. h. er war es im höchst möglichen Grade. Dabei war er ein Mann, der seine Leute plagte und wohl gar grausam gegen sie seyn konnte. Seine Frau, eine fromme, christliche Frau, machte ihm hie und da Vorwürfe, mahnte ihn an den Heiland, von dem er doch auch Gnade und Barmherzigkeit erlangen wolle und suchte ihn milder zu machen; aber der eigensinnige Grünrock war nun einmal nicht von Dingen abzubringen, die ihm im übelverstandenen Eifer recht schienen, wenn sie auch unrecht waren. Es war daher kein Wunder, wenn man ihn nicht wohl leiden mochte, und ihm aus dem Wege ging, wo man konnte. Da aber sein Gefühl eben kein feines war, so bemerkte er das gar nicht, während seine Frau einen heimlichen Kummer darüber hatte; sie hätte gern gehabt, daß man ihren Mann geliebt und nicht wie das Feuer gefürchtet hätte. Das war nun aber freilich nicht möglich; lag doch eben

Digitized by Google

ein braver Jägerburſche auf dem Todtenbette, den er bis auf's Blut gequält und ihm die Auszehrung an den Hals gejagt hatte.

Nach deſſen Tode trat ein Anderer als Jägerburſche an die Stelle. Es war das ein hübſcher junger Menſch von treuem, redlichem Schlage, frommen Sinne und guten Geiſtesgaben, der ſeinen Förſter bald durchſchaut und ihm ſeine ſchwachen Seiten abgelauert hatte. Er fügte ſich pünktlich in ſeine Anordnungen und Befehle, theils, weil er mit dem wunderlichen Herrn keine Verdrüßlichkeiten haben, theils aber auch, weil er der Förſterin nichts Unangenehmes bereiten und ihr zu Liebe, da ſie eine recht brave Frau war, Alles gern dulden wollte. Sie war nämlich das mildernde Prinzip ihres Mannes und ſuchte die unverſtändige Heftigkeit deſſelben durch Güte von ihrer Seite wieder auszugleichen.

Einem andern Herrn wäre dieß willige Fügen Hugo's angenehm geweſen, aber eben weil dieſer zu fügſam war, hatte der Förſter nichts zu hadern, und das war ihm widerlich, daher er ihm die ſonderbarſten, oft auch ſchwierigſten Aufträge gab und ihn bei Nacht und Nebel, bei Wind und Wetter in den Wald hinausjagte, um nach Wilderern zu ſpüren. Hätte Hugo nicht eine ſo treffliche Natur gehabt, ſo wäre er längſt unterlegen. Er wurde aber auch dabei trefflich unterſtützt durch ſein frommes Gemüth, das auch die Launen und Befehle eines wunderlichen Herrn zu ertragen verſtand und der

Digitized by Google

Försterin, welche mütterlich für ihn sorgte, wie schon erwähnt, nichts Unangenehmes bereiten wollte.

Wäre die Försterin am Leben geblieben, so wäre noch Alles gut gegangen, so aber starb diese wackere Frau überraschend schnell und mit ihr verlor unser Hugo seine treueste Stütze. Er weinte bitterlich, als man ihre Leiche zur Erde bestattete und schrieb seinen Eltern einen so traurigen Brief, daß sie herzliches Mitleid mit ihm hatten, und wohl erkannten, daß seine zweite Mutter ihm gestorben sey.

Förster Fuhrmann war nun nicht mehr zu haben. Er war unleidentlicher, als je, und plagte seine Jägerbursche von Tag zu Tage mehr. Sie erzählten sich Abends ihr Leid und trösteten sich gegenseitig.

In dieser Zeit wurde Hugo der Hasenstall übertragen, wo man die Hasen im Winter fütterte und sie dann im Frühjahre hinausließ in's Freie, um durch sie eine ergiebige Hasenjagd zu erzielen, oder wenigstens dafür zu sorgen, daß ein strenger Winter sie nicht alle zu tödten vermöchte. Hugo besorgte dieß Geschäft anfangs recht gern, sollte aber täglich Rapport abstatten, wie es den lieben Thieren ging, sollte alle ihre Bewegungen angeben, ihre verschiedenen Stellungen, nach welcher Seite sie hinliefen, als er den Stall öffnete, wie viele noch blieben, nachdem die andern in ihre Verstecke rannten, ob sie ihre Löffel legten oder hoch stellten, wie viele Rübenschnitze gefressen waren und dergleichen;

Digitized by Google

denn an diesen Dingen erkannte der Förster, ob er heute auf die Jagd gehen, ob er reiten oder fahren, ob er sich mit Rechnungen beschäftigen oder ob er Berichte erstatten, ob er allein ausgehen oder seine Frau mitnehmen, ob er Wildpret oder Erbsen oder Linsen essen sollte u. s. w.

Das wurde nun Hugo zu viel, zumal da er nie nach des Herrn Wunsch rapportirte und oft wohl gar abscheuliche Schmähworte erhielt, wenn die unschuldigen Hasenbewegungen des Försters Plane durchkreuzten.

In den abendlichen Zusammenkünften erzählte dann Hugo den andern Jägerburschen, wie es ihm gehe und klagte bitterlich, und da man ihn lieb hatte, so war man in gleichem Grade böse auf den Förster. An einem solchen Abende, wo Hugo wieder seine Hausabentheuer erzählte, kam einer seiner Kameraden auf den Einfall, er solle zur Abwechslung Euleneier, welche weiß und rund sind, in den Stall legen, solle dann sagen, eine Häsin habe sie gelegt und ihnen am nächsten Abende wieder erzählen, wie der abergläubische Förster sich bei dem Rapporte geberdet habe. Alles jauchzte Beifall, und Hugo, welcher lange nicht daran wollte, ließ sich endlich überreden, die Sache in Ausführung zu bringen. Er legte zwei dergleichen Eier, die er schon hatte, in aller Frühe in die hölzerne Truhe, welche im Hasenstalle stand, wo des Försters Lieblingshäsin sich befand, welche er in der sogenannten Haart gefangen und bisher

Digitized by Google

sorgsam selbst verpflegt hatte: er wollte dann beim Rapporte von diesem Wunderdinge sagen. Allein der Förster kam ihm dießmal zuvor. Er wollte einmal selbst in aller Frühe sehen, wie die Hasenzeichen sich ihm darstellten und schlich sich ungesehen in den Stall. Er bückte sich, öffnete ganz leise, drückte aber die Thüre plötzlich wieder an, da sein langer Zopf vorfiel und wider Willen seines Herrn an die Thüre schlug und ein augenblickliches Herumrennen veranlaßte.

In den Augenblicken der Ruhe, die er sich gönnen mußte, haspelte er eine Satanslitanei von Flüchen in seinem Herzen ab, und wer ihm da gerade dazwischen gekommen wäre, wäre schlecht gefahren. Endlich machte er wieder leise auf und blinzelte hinein, so gut es gehen wollte, da seine lange Nase, die als ein Porphyrvorgebirg auf der albernen Landschaft seines Gesichtes sich erhob, ihn am Bessersehen hinderte. Er wollte eben die Thüre weiter öffnen, als ein unberufener Nasenkitzel ihn zum Niesen reizte und obschon er Alles that, um diesen vulkanischen Ausbruch zu dämmen, der einen Vogel hätte niederschmettern können, es half nichts, die geräuschvolle Eruption erfolgte aus zwei Kratern zugleich und ehe noch der Förster aus den nassen Augen sehen konnte, rannte das Waldvolk in wildem Sturme durcheinander. Er öffnete jetzt freilich die Thüre, war aber um seine geheime Betrachtung gebracht. Als er so mißmuthig darunter hineinsah, fiel ihm ein, daß er

Digitized by Google

die Truhe noch nicht beſehen und ſeine Häſin noch nicht begrüßt hätte, die ſich vorzugsweiſe hier gern aufhielt. Er näherte ſich ihr behutſam — Gott, was ſah er! Ein Ei lag da in einer Vertiefung, die einem Neſte glich. Was iſt das? dachte er, woher kommt das Ei? Hm, ſoll die Häſin es gelegt haben? — Wäre das auch möglich? — und doch kann es nicht wohl anders ſeyn; denn Niemand war heute noch im Stalle.

Haſt etwa Du Teufelskind das Ei in den Stall gelegt? fuhr der Förſter Hugo an, der eben nahte. Dieſer betheuerte, daß er nichts von Allem wiſſe und ſtaunte nicht minder über das ſeltſame Ereigniß.

Iſt aber dergleichen möglich, Burſche? brummte ihn der Förſter an, und Hugo antwortete, warum nicht? Giebts doch Kälber mit drei Köpfen und acht Füßen, giebts doch Böcke mit den verſchiedenſten Geweihen, Hirſche mit ſechzig Enden, giebts doch Eſel mit zwei Beinen, warum ſollte nicht auch das möglich ſeyn?

Haſt Recht, Junge, ich glaube nun ſelbſt, daß ein Haſe das Ei gelegt und mir dadurch ein ſchönes Stück Geld in den Beutel gejagt hat; denn Alles wird das Ei haben wollen. Indeß will ich die Sache noch verheimlichen und erſt nach weiteren Forſchungen und mehreren Eiern die Sache ruchbar machen und kommt dann der Engländer wieder, der für ſeltene Gewichte und Geweihe ſo ſchöne Summen gibt, ſo ſoll er beide Augen

Digitized by Google

ſo weit aufreißen, daß er Himmel und Erde zugleich ſieht, wenn ich ihm meine Haſeneier bringe. Du ſollſt dann, iſt das Geſchäft gemacht, mit deinem Förſter zu Mittag eſſen dürfen, was keinem Jungen noch geſchehen durfte.

Der Förſter eilte mit dem Ei weiter und war den ganzen Tag nicht mehr zu ſehen.

Hugo trieb den Spaß noch lange ſo fort, bis fünf Eier gelegt waren. Die Sache ſchien übrigens von den jungen Jagdleuten vergeſſen zu ſeyn, bis einmal Hugo vom Förſter ſehr hart angelaſſen, ganz traurig in die Schenke kam.

Man hatte inniges Mitleid mit ihm und einer von ihnen fragte ihn im Verlaufe des Geſprächs über den Förſter, wie es mit dem Eierſpucke gegangen ſey, den er ſeinem Verſprechen nach dem Förſter habe ſpielen ſollen?

Hugo erzählte nun Alles, bat ſie aber, ſie möchten ums Himmelswillen ſchweigen, denn der Förſter nehme die Sache ernſter, als ſie glaubten und ſey eben auf dem Punkte, das Wunder bekannt zu machen.

Herrlich! Herrlich! riefen die jungen Leute und lachten aus vollem Halſe. Das gibt ein Gelächter, wie keines noch gelacht wurde. Sieht man den Förſter nur von weitem, ſo wird Alles ſich einander ſagen: „Seht, dort kommen die Haſeneier!“

Auf dieſe Weiſe unterhielt man ſich und freute ſich,

Digitized by Google

daß dem alten Wildfange solcher Spuck geschehen und er bei jung und alt ein Gegenstand des Hohnes und Gespöttes werden sollte.

Sonntags darauf war beim Markgrafen große Tafel. Alles war munter, weil es der Markgraf auch war und Alles ängstlich dazu beitrug, ihn bei guter Laune zu erhalten; denn war er es nicht, mußte man sich fürchten, weil sein Zorn gräßlich und dann das äußerste zu besorgen war. Eben kam der Nachtisch; es waren Torten aller Art und Zuckerwerk in den lieblichsten und schönsten Formen.

Unter andern kam eine Platte mit Schaumkonfekt, worunter Eier waren, so täuschend nachgemacht, daß man hätte glauben sollen es wären wirklich Eier.

Das sind doch nicht die Haseneier? fragte ein Kammerherr seinen Nachbarn, und als dieser lachte, fragte der Markgraf, die finstern Brauen rollend, was dem Konfekte fehle?

Der Kammerherr, die Stimmung des Markgrafen augenblicklich erkennend, entschuldigte sich etwas verlegen mit den Haseneiern, von denen die ganze Gegend spräche, und denen diese künstlichen fast gleich kämen.

Was, Haseneier? Donner und Doria! wollen Sie etwa mit mir scherzen?

Gott verhüte, Durchlaucht, daß dieß jemals meine Gesinnung wäre! aber ich meine die Eier, welche Förster Fuhrmann im Hasenstalle fand und von denen

Digitized by Google

er begeistert der ganzen Welt versichert, es seyen Haseneier.

Haseneier?! brüllte der Markgraf vor Wuth entflammt, das soll der Schuft beschwören und das sogleich, oder ich will ihm lehren, damit Scherz zu treiben. Lassen Sie sogleich den Förster rufen, ich will ihn selbst darüber hören.

Mit diesen Worten erhob er sich rasch. Alles war verlegen; man schrieb diese Aufregung dem starken Weine zu, dem der Markgraf nach gewohnter Weise tüchtig zugesprochen hatte; der Kammerherr aber eilte davon, um doch wo möglich den Förster gleich zu finden, der eben in Triesdorf war, einem Lustschlosse in der Nähe Ansbachs, wo der Markgraf sich damals aufhielt.

Fuhrmann kam und trug sich, glänzend vor Freude, mit den schönsten Hoffnungen. Er hoffte, mit den Eiern, die er natürlich mit sich nahm, ein schönes Stück Geld, oder eine Forstmeisterei zu verdienen. Er konnte kaum schnell genug vorgelassen werden, so drängte es ihn, sein Allerweltwunder Sr. Durchlaucht zu präsentiren. Aber wie staunte er, als der Markgraf ihn anfuhr: „Wo hat Er diese Eier her, Er Schuft?" Er erklärte, niedergedonnert über solche Anrede, die ganze Sache, wie sie war und wie wir sie bereits wissen.

Hugo, der Försterjunge, wurde nun gerufen. Indessen hatte der Förster Zeit, im Vorsaale den Besitz des Eierwunders zu verwünschen.

Digitized by Google

Im Schweiße gebadet war er dem Dienſtperſonale ein Gegenſtand des Mitleids, obſchon ihn keines mochte.

Nach geraumer Zeit kam Hugo. Er wurde ſogleich vorgelaſſen. Zitternd trat er ein; aber als er hoch betheuerte, von der ganzen Sache nichts zu wiſſen, packte ihn der Markgraf an der Bruſt und ſchüttelte ihn ſo derb, daß ihm Sehen und Hören vergieng und er faſt ohnmächtig zuſammen geſunken wäre, dann entließ ihn der Markgraf mit dem Bedeuten, daß es ſeinen Kopf koſte, wenn er bloß einen Spuck mit den Eiern getrieben hätte.

Hugo erzählte Abends ſeinen Freunden den ganzen Vorfall und ermahnte ſie abermals auf's Dringendſte zum Schweigen, wenn ihnen an ſeinem Leben etwas liege. Er war durch und durch verſtimmt, ich möchte ſagen, ganz verſtört; denn er überſchaute im Geiſte mögliche Folgen und bereuete im Herzen, ſeinen leichtfertigen Jugendgefährten bei dieſem Schwanke nachgegeben zu haben. Sie ſuchten ihn zwar zu beruhigen, vermochten es aber nicht. Plötzlich erhob er ſich und gieng nach Hauſe, fand lange keinen Schlaf, träumte beſtändig von den unglückſeligen Eiern und ſchrie mehrmals laut auf, in der Meinung, der Markgraf ſchüttle ihn.

Die Sache nahm einen ernſteren Gang, als man glaubte. Hugo mußte, nachdem auch Förſter Fuhrmann zu Ansbach zu Protokoll genommen war, vor Gericht

Digitized by Google

ſchwören, daß er die Eier nicht hingelegt und ſich keinen Scherz mit dem Förſter erlaubt habe. Die Eidesverwarnung, das Kruzifix, die brennenden Lichter, das Alles waren Stimmen Gottes an ſein Herz, nicht falſch zu ſchwören. Der beſſere Geiſt Hugos kämpfte einen heftigen Kampf mit ſich, aber er ermattete, da der böſe Feind die Liebe zum Leben in ihm ſteigerte und er die Trauer der Eltern in den düſterſten Bildern ſich vergegenwärtigte, wenn ſie den einzigen Sohn verlieren ſollten. Ach, hätte er doch des Heilandes ernſtlicher gedacht, welcher Treue bis zum Tode verlangt, wenn uns des Himmels Ehrenkrone werden ſoll! hätte er doch lebendiger erwogen, daß die falſchen Schwüre die Seligkeit vernichten und daß Gott ein ſchneller Zeuge ſeyn will wider den Meineidigen, gewiß, er hätte den Scherz bekannt, der Wahrheit die Ehre gegeben und es dem Allmächtigen überlaſſen, ſein Schutz und Schirm zu ſeyn in ſolcher Noth. Allein nicht mehr Herr ſeiner ſelbſt, hub er die Finger auf und — ſchwur falſch.

Der Markgraf, den man von Allem ſogleich unterrichten und auch das Protokoll überſenden mußte, glaubte nun ſelbſt, daß die Eier Haſeneier wären, gab aber dem Förſter nichts, weder für ſeine Eier, noch für ſeinen Schrecken und die ausgeſtandene Angſt.

Hugo aber war ſeit dieſer Zeit nicht mehr zu kennen. Er war nicht mehr der ſonſtige muntere Junge, wurde einſilbig, gieng niedergeſchlagen umher und magerte

Digitized by Google

sichtlich ab. Er kam nicht mehr in die Gesellschaft seiner Altersgenossen, besuchte aber um so fleißiger die Kirche.

Seine Eltern, denen man den ganzen Hergang schrieb, kamen nach einiger Zeit, um Hugo abzuholen, ob er vielleicht bei ihnen wieder die alte Lebenskraft gewinnen und wieder heiter werden könnte.

Sie waren höchst ergriffen, als sie den Sohn, der ihnen um den Hals fiel und weinte, so wieder treffen mußten. Er erklärte sich nicht ausführlich über seine Lage, deutete aber auf sein Herz und sprach: „Mein Friede ist dahin!" Aller Trost fand keinen Halt mehr in seiner Seele. Er war munter aufgeblüht, aber seine Blüthe vernichtete ein Frost, der unerwartet hereinbrach, wie ein Dieb in der Nacht. Die Eltern eilten fort mit ihm, da hier Alles, Alles ihn an den unglücklichen Vorgang erinnerte und an seine Schuld, wie Hugo sagte.

Trübselig nahte er dem Wagen, grüßte kaum seine besten Freunde, die ihn noch einmal sehen wollten, nahm maschinenmäßig seinen Platz ein und verlor nur wenige Worte, bis ihn die Heimath wieder sah. Aber auch die Heimath gab ihm nicht wieder, was er verloren hatte; er glich der Glocke, die, einmal zu Boden gefallen, nie wieder zur Reinheit ihres Tones kommt und deren innerer Zusammenhang für immer gestört ist.

Nur noch einmal kam Lebendigkeit in seine Seele, die sich zur Begeisterung steigerte, und in dieser erglänzte

Digitized by Google

sein Auge in ungewöhnlichem Glanze: „Ich muß hin vor Gericht, rief er, hin zu Sr. Durchlaucht, denn ich habe falsch geschworen, ja falsch geschworen! Hör' es Hölle, du sollst deine Beute nicht haben! Gott sey mir Sünder gnädig! — Erschöpft sank er in Ohnmacht zusammen und als er wieder zu sich kam, war des Geistes Helle für immer von ihm gewichen, — er redete irre. Nach wenigen Wochen warf ihn Körperschwäche aufs Lager, auf dem er hie und da nur seufzte.

Ehe sein letzter Augenblick kam, kam noch einmal Licht in die getrübte Seele; er reichte den Eltern freundlich wehmüthig die Hand, sprach mit matter Stimme: „Verzeiht!" und nachdem er gen Himmel geblickt und gebetet hatte: „Herr Jesu, sey mir gnädig und barmherzig!" war sein schwacher Lebensfunke erloschen. — Man denke sich der Eltern Schmerz! Nur der Gedanke, daß er versöhnt mit Gott von hinnen schied, träufelte Balsam in ihre tief verwundete Seele.

Seine Freunde begleiteten seine Leiche tief ergriffen, nahmen aber die Lehre mit vom Grabe, in keine Sünde zu willigen, noch zu thun wider Gottes Gebot.

Der anfänglich unschuldig scheinende Scherz mit dem abergläubischen Förster hatte eine ernste Folge. Hugo hätte, als er das bemerkte, die Wahrheit sagen und es dann vertrauend Gott überlassen sollen, ob er nach seiner großen Gnade vielleicht die gefährliche Verwicklung günstig lösen werde.

Digitized by Google

Dem falschen Schwörer konnte der Allheilige nicht in Liebe zugethan seyn.

Erst als tiefe Reue Hugos Herz durchdrang, führte er ihn hin zu Jesu und nahm durch ihn die Last von seinem Herzen.

Die verhängnißvollen Eier sind noch bis auf diesen Tag im Naturalienkabinette des Gymnasiums von Ansbach zu sehen und neben ihnen ruht die Pergamentrolle, auf der das Protokoll vom 28. Juli 1758 verzeichnet ist, und von dem ich hier eine genaue Abschrift beizulegen mir erlaube.

Actum Onolzbach

in dem herrschaftlichen Jägerhaus den 28. Juli 1758.

Nachdem von dem herrschaftlichen Wildmeister Bolz zu Sulz die Anzeige beschehen, daß bei dem Förster Fuhrmann zu Solnhofen ein Haas, den Er als jung aufgezogen, etliche Eier gelegt haben soll, und solche Sache, weil es als eine sehr seltne Begebenheit und große **Raritaet Serenissimo** unterthänigst vorgetragen worden. Also haben **Höchst gedacht dieselben** gnädigst befohlen, ersagten Förster den Befehl zuzufertigen, daß Er sogleich nach dessen Empfang den Haasen nebst denen Eiern, Wohlverwahrter anhero bringen und sich darüber **ad Protocollum** nehmen lassen solle, damit solche Eier nebst den Haasen der sie gelegt, in der

Digitized by Google

Kunst-Kammer zur Raritaet aufbewahrt, und diese seine Aussage als ein glaubwürdiges Attestat beigelegt werden könne. Solchem nach findet sich gedachter Förster zu Solnhofen Namens Johann Friederich Fuhrmann 62 Jahr alt, geziemend ein und sagt auf Befragen beim Jagd Secretariat pflichtmäßig aus: Er habe den Haasen als Er Anno 1755 mit seiner Frau, welche von Langen Altheim gebürtig, an Bartholomae auf dasige Kirchweih gegangen, unterwegs an einer Eichen, auf einer pfälzischen Wildfuhr in der sogenannten Haart gefangen und mit nach Haus getragen. Dieser Haas den er mit Saamen und Getrayd aufgezogen seie so groß als eine andere Häsin in der Wildnüß worden und habe das Frühe Jahr darauf im Monat Merz in einer alt hölzernen Truhen, worin er beständig gesperrt gewesen, Ein Ey, so wie ein kleines Hühner Ey gelegt. Anno 1757 auch im Monat Merz habe solcher das 2te und im Monat April das 3te dann Anno 1758 in obiger Zeit in etlichen Wochen nacheinander das 4te und 5te Ey gelegt, welch 4 letztern ganz rund geformt gewesen. Von diesen 5 Eyern habe eins Herr Reichs-Erb-Marschall Graf von Pappenheim geöffnet, worinnen nichts als weißes Wasser gewesen und eines habe Herr Forstmeister von Drechsel zu Wendelstein bekommen, die übrigen 3 aber habe Er nebst der Häsin, die sie gelegt nach Triesdorf geliefert. Endet hiemit seine Aussage unter den Zusatz daß Er solche im Fall Verlangens

Digitized by Google

eydlich erhörten könne und wurde nachdeme Er dieſes Protocoll zu mehreter, deſſen Bekräftigung eigenhändig unterſchrieben, diktiret. ut supra.

Franz Georg Schilling
Johann Friederich Billing
Johann Friederich Fuhrmann.

Digitized by Google

Merkwürdige

Lebensrettung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war ein liebliches Dorf im schönen Bayerlande, rings von zahllosen Obstbäumen umgeben. Abgesehen davon, daß diese Bäume dem Orte eine wunderliebliche Gestaltung gaben, so daß das Ort von ferne einer Häuseranlage glich in einem schönen, großen Garten, so gaben sie auch den Bewohnern eine ergiebige Nahrungsquelle, daher die Leute dort fast durchgängig zu den Wohlhabenden gehörten.

Wohlhabenheit ist eine schöne Sache, aber gar oft findet es sich, daß sie den Menschen vereitelt, ihn Gott entfremdet und ihn weniger auf das Wort merken läßt, als es wohl seyn sollte. Von solchem Geiste nun waren im Orte leider viele Familien beherrscht und gingen sie auch zur Kirche, so war es nichts weniger, als das Wort Gottes, was sie hineinzog; sie betrachteten vielmehr die Kirche als eine gute Gelegenheit, ihre Anzüge gegenseitig mustern und nachher sich hübsch weltlicher Weise unterhalten zu können. Nach und nach verlor sich sogar bei diesen der regelmäßige Kirchgang und man bespöttelte die, welche der löblichen Sitte der Besserdenkenden getreu geblieben waren.

So war es im Hause des Söldners Müller nicht. Man hielt streng auf Gottes Wort, betete zu den ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Zeiten des Tages und hielt die Kirche für eine Wohlthat Gottes, wodurch der matte, durch die Wochenarbeit niedergedrückte Geist wieder aufgefrischt und neues Leben in die Seele gebracht werden könnte. In diesem Geiste wurden auch Müllers Kinder erzogen und wollte auch hie und da Eines oder das Andere, wenn auch nicht gerade aus böser Meinung, eine Abweichung treffen, es mußte bei der alten Regel bleiben. Dabei haben aber Alle im Hause nicht nur gebetet, sondern auch tüchtig gearbeitet und das köstliche Wörtchen sich bewahrt: „Bete und arbeite."

Kein Wunder, daß in dieser Familie der Friede wohnte und man nichts wußte von jenem übermüthigen, ränkesüchtigen Weltgetriebe, welches uns immer mehr des lieben Heilandes vergessen läßt.

Kaspar, der einzige Sohn, war ein hübscher, junger Mensch und half dem Vater in Allem, wo er konnte. Es freute ihn überhaupt, den Eltern dieß oder jenes erleichtern zu können, daher sie ihn auch unendlich liebten. Auch die beiden Schwestern hatten Kaspar lieb, und wenn sie ihm eine Freude machen konnten, war es ihnen wahrer Seelengenuß. Solche Liebe blieb natürlich auch nicht unvergolten, er erwies ihnen gleichfalls alle mögliche, brüderliche Aufmerksamkeit, führte sie alljährlich zur Kirchweihe, ließ sie ein Tänzchen mitmachen und gieng dann wieder mit ihnen froh nach Hause, ehe es Abend wurde; denn zur Zeit des Gebet-

Digitized by Google

läutens mußte Alles, wenn es nur immer ſeyn konnte, zu Hauſe ſeyn.

Dieß außergewöhnliche chriſtliche Verfahren wurde von Kaſpars Jugendgeſpielen vielfach beſpöttelt und oft ſo bitter, daß es Kaſparn in der Seele wehe that. Doch ließ er ſich dadurch nicht in Grundſätzen irre machen, die er einmal für recht und gut erkannte und welche tief in ihm gewurzelt hatten.

Namentlich heftig gegen ihn benahmen ſich Heinrich Friedmann, der Wirthsſohn, und Leonhard Steinhard, einer von des Baders jungen Burſchen. Sie ſpotteten öffentlich über ihn, hießen ihn einen Frömmler, einen albernen Menſchen, der nicht wiſſe, wie man in der Welt zu leben habe und dergleichen mehr.

So gings fort, bis im Jahre 1813 die 21jährigen Jünglinge des Dorfes zur Gerichtsbehörde gerufen und aufgefordert wurden, zu ſpielen oder zu loſen, wo es ſich dann zeigen würde, wen das Loos zum Soldaten träfe. Friedmann und Steinhard traf das Loos und auch Müller ſpielte ſich nicht frei.

Während nun die beiden Erſteren unter ihren Kameraden jubelten, daß ſie nun bald einem freieren Leben entgegengehen und ſo recht nach ihres Herzens Gelüſten leben könnten, war Müller traurig, weil er die Seinigen verlaſſen ſollte. Doch beruhigte ihn der Vater, welcher keinen Erſatzmann für ihn zu ſtellen vermochte und ſagte, er ſolle in Gottes Namen dem Rufe

Digitized by Google

des Vaterlandes folgen, der Herr sey mit denen, die ihn vor Augen hätten und im Herzen, Tausende kehrten glücklich wieder und sey das auch bei ihm der Fall, dann wollten sie sich erst recht glücklich fühlen und täglich Gott für seine Gnade danken.

Der Abschied war schwer und selbst Steinhard und Friedmann konnten die Thränen nicht verbergen, die ihnen der Eltern thränenvolles Auge entlockte.

Nachdem sie kurze Zeit in den Waffen eingeübt worden waren, gieng's unter Wrede dem Rheine zu, um Napoleon, den Kaiser Frankreichs einzuholen, der mit dem Reste seiner bei Leipzig geschlagenen Truppen auf der Flucht nach der Heimath begriffen war.

Von großen Märschen müde, kamen unsere jungen Leute gegen Abend nach Aschaffenburg, um kurze Rast zu halten. Zufällig, wenn man so sagen will, kamen sie mit drei andern Bayern zu einem Schäffler in's Quartier, welcher, da seine Frau gefährlich krank lag, nur nothdürftig seine Einquartierung verpflegen konnte, daher Friedmann und Steinhard ihre Torniſter öffneten und die letzten Reste von jüngst erhaltenem, geräucherten Fleische vor sich hinlegten.

Müller musterte indeß auch seine Habseligkeiten und als er sich bückte, entfiel seinem Rocke ein kleines Buch, was die Andern schnell aufhoben und unter großem Lachen für ein Neues Testament erkannten.

„Brüderchen," riefen sie spöttisch, indem sie ihm

das Buch wieder zuwarfen, „davon beißt sich nichts herunter, komm, laß den Quark und setz' dich her; du armer Schlucker findest doch nichts in deinem Tornister, was den Werth von solchem Fleische hätte."

Müller war nicht ihrer Ansicht. Er steckte sein Büchlein, schön in Leder gebunden, wieder vorn in die Rockseite und erwiederte, bitteren Unmuths voll, das sey ihm lieber, als ihr Fleisch, das halte mit Gott zusammen, seinem Heilande, und mache getrost zur Zeit der Gefahr, die ja doch nicht so ferne von ihnen sey. Er legte sich bald auf's Bett, und mußte, ehe er zum Schlafen kam, noch manches Spottwort von ihnen hören. Sie indessen karteten, statt sich Erholung zu gönnen und fluchten nicht wenig, als die Trommel zum Aufbruche rief und sie unausgeruht gegen Hanau zogen, indeß Müller leiblich gestärkt und auch geistig, indem er dem Herrn im Gebete sich empfahl, den Marsch antrat.

Es war der 28. Oktober, als sie in Hanau einrückten und sogleich mit den Franzosen um den Besitz der Kinzigbrücke kämpfen mußten, nördlich von Hanau's Thoren. Das Feuer war heftig, in das unsere jungen Leute geriethen. Müller empfahl seine Seele Gott dem Heilande und ging dann getrost dem Feinde entgegen, indeß Friedmann und Steinhard zuerst mit Branntwein sich den Muth machen wollten, den sie ohne ihn in solcher Lage vergebens suchten.

Digitized by Google

Während der Kampf heftiger wurde, stürzte Müller, von einer Kugel getroffen, zusammen und wurde später, als noch Leben in ihm wahrgenommen wurde, vom Kampfplatze weggetragen.

Wie erstaunt war er, als der Ort, wo man ihn hinbrachte, ihn wieder mit seinen Landsleuten vereinigte! Sie waren schwer verwundet, aber bereits verbunden und sahen auf Müllern hin, dem der Arzt eben den Rock öffnete, um von der Wunde sich zu überzeugen. Noch drang ihm aus dem Munde Blut und er fühlte sich zum Tode schwach.

Wie wunderbar! rief der Arzt, den hat das Buch gerettet! Nur durch das Buch war die Kugel gedrungen, aber nicht weiter. Im Neuen Testamente blieb sie stecken; aber die heftige Erschütterung hatte dessen ungeachtet die Blutung zur Folge.

Nach wenigen Tagen war Müller ein Genesender und als er sein Lager verlassen durfte, war es sein Erstes, der noch kranken Landsleute sich anzunehmen, und sie, so weit er konnte, zu pflegen. Sie drückten ihm freundlich die Hand; sie waren Andere geworden. Die Verspottung des heiligen Buches, in welchem die Kugel stecken und dadurch Müller gerettet blieb, fiel schwer lastend auf ihre Seele. Sie erkannten, daß Müller's Glaube kein leerer war und der Herr die Seinen behüte. Sie baten Müllern das Unrecht ab, das sie an ihm übten und freuten sich der Trostesworte,

Digitized by Google

womit er ihre genesenden Seelen erquickte. Und wenn ihnen bange würde beim Rückblicke auf ihr bisheriges Leben, so rief ihnen Müller zu: „Und wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durch's Wasser gehest, will ich bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du in's Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden; denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland."

Nach einigen Wochen konnten die drei Landsleute ihre Rückreise antreten, wenn auch in kleinen Tagmärschen. In der Garnisonsstadt angekommen, entließ man sie aber sogleich in die Heimath.

Als sie ihr Dörfchen wiedersahen und auf heimischer Flur sich befanden, umarmten sie sich gegenseitig und Friedmann und Steinhard gelobten auf's Neue dem willigen Gehorsam, der ihnen jetzt theuer geworden war.

Großer Jubel war im Dorfe unter den Bekannten und Freunden, als sie die jungen halb verloren geglaubten Leute wieder sahen. Und als diese zusammen am nächsten Sonntage bei Gottes Tisch sich einfanden und man Steinhard und Friedmann von Andacht durchdrungen sah, wunderte sich Manches im Stillen. Die

Digitized by Google

Bessern der Gemeinde freuten sich herzlich und die Spötter verstummten. Ein besserer Geist war in das Dörfchen eingezogen. Müllers Leute aber liebten nur um so mehr ihren Sohn, da er mit des Heilandes Hilfe so wunderbar gerettet und dadurch zugleich der Seelenretter Anderer wurde.

Digitized by Google

Gerechte Vergeltung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich war von jeher ein großer Freund von Allem, was die Naturgeschichte umfaßt. Mich freute schon als Knabe das schöne Grün des Gräschens und die Blume des Feldes, so geringfügig sie auch scheinen mochte, mich freute um so mehr der blühende Baum, sein Blüthenmeer konnte mich in wahres Entzücken versetzen und ich pries dann, ganz in mich versunken, die Weisheit und Güte Gottes, die jedes Blättchen und jeder Staubfaden im Kelche in mein jugendliches Herz predigte. Da schon die unbelebte Natur solchen Eindruck auf mich äußerte, so wird man mir es wohl glauben, daß ich auch für die belebte nicht unempfindlich war und Thiere und Thierchen aller Art hielt, um sie in ihrer eigenthümlichen Weise kennen zu lernen und mich daran zu ergötzen. Wohl möchte irgend ein jugendlicher Freund die Frage auf dem Herzen haben, wie ich zu solchen Thierchen gekommen bin? und ich will gerne darauf Antwort geben, mit der Bedingung, daß er mir auch nicht vorenthalte, wie es ihm möglich würde, seine kleinen derartigen Liebhabereien zu pflegen. — Ich tauschte sie nämlich bald gegen Dinge ein, die mir unnütz waren

Digitized by Google

und den Andern freuten, bald kaufte ich mir meine Thiere, nicht als hätte mein Vater mir dazu Geld gegeben — o nein, der hatte mehrere solche Kamerädchen, wie mich und brauchte sein Geld für nöthigere Dinge, — sondern ich gab kleineren oder vielmehr jüngeren Leutchen — denn ich selbst war ziemlich klein — Unterricht und bekam alle Monate so viel, daß ich ersparen und noch Einiges zu meinem Vergnügen verwenden konnte.

Auf diese Weise hielt ich z. B. ein Duzend Stallhasen in einer unbenützten Kammer und fütterte und zähmte sie, bis der unten wohnende Vater diesen Zweig der Naturgeschichte plötzlich beseitigte, weil die Decke sich erweichte und die übelriechenden Tropfen sein Schreibepult besudelten. Ein anderes Mal hielt ich 5 Nachteulen und freute mich königlich, wenn sie Mäuse verschluckten und noch lange nachher die Schwänze derselben aus den krummen Schnäbeln heraushiengen. Ihr nächtliches Geschrei jedoch ließ Nachbarsleute nicht schlafen und ich mußte meine Thiere nach und nach an Andere bringen. Auch Habichte, Sperber und Röthelgeier hielt ich mir, zähmte sie und ließ sie dann fliegen und stets flogen sie mir wieder auf die Hand, in der ich ein Stückchen Lunge hatte, bis der nahe wohnende Forstmeister, der ein Taubenfreund war, aufräumte und einen um den andern meiner Vögel wahrscheinlich mit der Windbüchse wegräumte. — Meerschweinchen hatte ich auch viele, vertauschte sie aber nach und nach gegen Singvögel, für

Digitized by Google

die ich dann eine dauernde Liebhaberei gewann und selbst mit der Zucht derselben mich abgab. Wo ich nun hörte, daß es schöne Vögel gäbe, besuchte ich die Leute und lernte ihnen manches ab, was mir Vortheil gewährte.

So kam es denn, daß ich einstmals im Kreise meiner Jugendgespielen hörte, daß ein Hautboist — es lagen damals Buttler in Ansbach, wo ich wohnte — eine Masse Vögel hielt, welche nicht nur herrlich sängen, sondern auch viel öfter, als gewöhnlich zu singen pflegten.

Das war nun Wasser auf meine Mühle. Ich hatte am andern Tage kaum meine Schularbeiten vollendet, als ich mich auf die Beine machte und dem Hautboist R..... zusteuerte. Ich fand ihn auch bald und hörte schon auf der Treppe den Jubel der kleinen Sänger. Mein Eintreten störte sie keineswegs, sie sangen fort, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit und als ich staunend fragte, wie das käme, sagte der Hautboist, er habe Allen die Augen ausgestochen, dadurch lebten sie in Blindheit dahin, wüßten nicht, in welcher Tageszeit sie lebten und sängen so weit länger, als ihre sehenden Brüder.

„Die Augen sind ihnen ausgestochen?“ fragte ich wehmuthvoll, und es überlief mich kalt, ich hatte mit Einem Male keine Freude mehr an ihrem Gesange. Mich dauerten die armen Thiere in der Seele; den Hautboisten aber sah ich mit innerem Abscheu an. Ich dachte nicht, daß ein Mensch fähig sey, eine solche

Schandthat begehen zu können und schauderte vor dem zurück, der sie kaltblütig üben, diese Thiere so schändlich quälen und sie, die ohnedieß der Freiheit beraubt waren, noch um ihre Ruhe bringen konnte. Ich meinte nun in ihrem Gesange Klagetöne zu vernehmen, klagende Stimmen gegen den, der sie so schonungslos des freundlichen Sonnenlichtes berauben konnte.

Ich grüßte kalt den Mann mit seinen vielen Vögeln und war froh, als ich mich wieder außer dieser Marterhöhle befand.

Bald nachher, im Jahre 1809, brach Krieg aus gegen die Tyroler, welche ihr Haus Oesterreich nicht vergessen konnten und sich gewaltsam von der bayerischen Herrschaft loszumachen suchten.

Das Bataillon Buttler, ein schönes Bataillon mit gelbem Kragen, mußte sich zum Abmarsche rüsten und ehe ich's dachte, hieß es „Morgen ziehen die Buttler nach Tyrol."

Nichts bringt die jungen Leute mehr in Bewegung, als Soldaten kommen oder abziehen zu sehen. Ich verfehlte daher nicht, zur bestimmten Zeit mit Erlaubniß meiner Eltern dem Thore zuzueilen.

Obschon eine Masse Volkes zuströmte, gewann ich doch ein schönes Plätzchen auf der oberen Treppe eines Hauses, so daß ich Alles herrlich sehen konnte. Das Trommeln, das Abschiedzuwinken, die kriegerischen Töne der Musik, die immer näher kam, ergriff mich mächtig

Digitized by Google

und ich hatte selbst Thränen im Auge. Als ich aber den Hautboisten erblickte, der den lieblichen gefiederten Sängern die Augen ausgestochen hatte, erwachte ein heiliger Zorn in meiner Seele und ich dachte bei mir „wie kannst du, elender Quälgeist, Gott um Schutz und „Beistand im Kriege bitten, der Du so unbarmherzig „mit seinen Geschöpfen verfahren konntest!" Ich wünschte ihm gerade kein Unglück, aber das wünschte ich, daß er als besserer Mensch zurückkehren und nie mehr so schrecklich gegen Gott sich versündigen möchte.

Der Krieg in Tyrol war ein schrecklicher Krieg. Von den Bergen wälzte man Bäume und Felsenstücke in die Thäler hinab, durch welche Truppen zogen, so daß ganze Schaaren zerschmettert den Tod fanden. Alles wüthete gegen die feindlichen Fremdlinge, selbst Knabe und Mädchen bewaffneten sich, übten Thaten der größten Kühnheit aus und fehlten nicht leicht den Mann, auf den sie den Stutzen angelegt hatten. Da fast jeder Baum und jeder Felsen Tyroler barg und aus allen Winkeln Feuerschlünde auf die Truppen gerichtet waren, so regte sich eine Erbitterung in ihnen, welche einzelne zu Thaten veranlaßten, die sie als Christen nicht zu rechtfertigen vermochten. Wenigstens zeigten die Tyroler ein Mädchen, dem die Augen ausgestochen waren und da sie den Thäter zu kennen meinten, so suchten sie racheluſtig ihn lebendig in ihre Hände zu bekommen. Der Gegenstand ihrer Rache, denkt Euch, war Niemand

anders, als Hautboist R..... und so sehr er sich hütete, ihnen Gelegenheit zu geben, ihre scheußlichen Drohungen an ihm erfüllen zu können, so hatte er doch das Unglück, bei einem Ueberfalle mit mehreren seiner Kameraden gefangen zu werden. Mordlustig fielen sie über den Hautboisten her, banden ihn, stachen ihm die Augen aus und ließen ihn so in seinem Blute und in seinen Schmerzen liegen, während sie sich schleunig mit den andern in ihre Verstecke zurückzogen. So fanden ihn Soldaten, die zur Hilfe herbeieilten. Die Greuelscene hemmte ihnen anfangs die Sprache, dann aber ergossen sie sich in einer Fluth von Flüchen gegen die, welche so mit ihren Kameraden verfahren konnten. Sie trugen den Ohnmächtigen weg und übergaben ihn ärztlicher Pflege. Schneller, als man hoffen konnte, wurde seine Genesung bewerkstelligt; aber als er zum ersten Male an der Hand eines Freundes sein dunkles Zimmer verließ, hatte die Sonne keinen Schein mehr für ihn. In düstere Nacht hüllte sich ihm die Natur. Er war im Freien und sah keinen seiner Kampfgenossen, er hörte sie nur, hörte die Worte des Mitleids, die aus ihrem Herzen sich hervordrängten und nahm ihn einer oder der andere bei der Hand, so sah er ihn nicht, konnte ihm nicht dankbar in's bethränte Auge blicken und was er dann empfand, vermag wohl keine Sprache gehörig zu bezeichnen.

Indessen waren die französischen und bayerischen

Digitized by Google

Waffen siegreich gewesen; Andreas Hofer, der Oberkommandant der Tyroler war durch Verrath gefangen genommen und erschossen worden und die Truppen begannen kolonnenweise ihren Rückmarsch.

Täglich erwartete man nun auch das Bataillon Buttler in Ansbach und als die sichere Nachricht eintraf, daß es morgen einrücke, fehlte ich natürlich auch nicht unter den Zuschauern. Kaum konnte ich die Zeit erwarten und stand auf meinem Plätzchen, wie angemauert. Endlich hörte man trommeln, immer näher kam der Schall und als die ersten Soldaten um die Strasse bogen, als ich die Kommandirenden zu Pferde sah und hörte, wie sie mit klingendem Spiele einzogen, da pochte mir das Herz gewaltig. Grauenhaft jedoch wirkte es auf mich ein, als ich bei näherem Heranrücken in Mitte seiner Kameraden jenen Hautboisten sah, geführt von zweien, denn er hatte ausgestochene Augen. Ich dachte plötzlich der armen Thiere, denen nun ihr Herr hierin gleich geworden war. Sie hatten nun Gelegenheit, mit ihm ihr gemeinsames Loos zu beklagen und hatte er noch ein Fünkchen Gemüth in seiner Seele, so mußte er die entfernen, in deren Tönen täglich und stündlich laute Anklage für ihn lag.

Wunderbare Schickung! So straft Gott oft schon hier die, welche den Schöpfer in seinen Geschöpfen nicht ehren, sie quälen und ihnen das Bischen Lebensfreude rauben, das er auch ihnen zugemessen hat!

Digitized by Google

Des Dienstes entlassen, erhielt Hautboist R..... eine kleine Pension, die nicht hinreichte, um seine Bedürfnisse zu bestreiten und ihn nöthigte, die Milde der Wohlthäter anzusprechen. So sah ich ihn noch oft von Haus zu Hause ziehen, aber nie ohne tiefe Bewegung im Herzen, welche stets der Vorsatz begleitete, nie ein Thier, auch das kleinste nicht, zu quälen.

Digitized by Google

Die Auswanderer.

Digitized by Google

Matthäus Weinberger war ein Söldner und Webermeister zu Aufhausen an der Kessel im Ries, Königreichs Bayern. Er lebte dort in den sechziger Jahren, kurz nach dem siebenjährigen Kriege. Weinberger war ein fleißiger Mann und seine Frau war nicht minder thätig, aber dessenungeachtet hatte ihr Geschäft nicht den gewünschten Fortgang. Weinberger war wohl fleißig; aber nicht mit Gott fleißig, d. h. er dachte zu wenig daran, daß all unser Thun nichts ist, wenn Gott es nicht segnet. Nicht umsonst heißt es „Bet' und arbeit', so hilft Gott allzeit." Er war daher vielfach mißmuthig und in sich gekehrt und nahm bei weitem nicht den Antheil an den Seinigen, wie sonst ein anderer Mann zu thun pflegt, wenn ihm seine Arbeiten etwas Raum gönnen. Ja, seit einiger Zeit hatte dieß düstere Wesen bei ihm zugenommen und Anna, die treue Gefährtin, war darüber nicht wenig besorgt. Sie fragte wohl den ernsten Mann zuweilen um die Ursache solcher Verstimmung; allein sie erhielt oft keine oder eine ausweichende Antwort und weinte dann bitterlich im einsamen Kämmerlein. Die Kinder, Barbara oder Bärbele, wie man sie nannte, das älteste, ein Mädchen von 14 Jahren, Christoph, ein Knabe von 13 und

Digitized by Google

Michael ein Knabe von bald 12 Jahren fragten dann die Mutter, warum sie so betrübt sey und es machten solche Fragen nur aufs Neue ihre Thränen fließen. Doch beruhigte sie die Kinder, denen auch die Thränen in die Augen kamen und ging dann wieder gefaßt an ihre Hausarbeit.

So gieng es bis zu einem Sonntage, wo Alles die Kirche besuchte. Mit doppelter Andacht war Anna erfüllt und als sie hörte, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht unsere Wege sind, dachte sie an ihr eigenes Loos und war gefaßt auf Alles, was Gott ihr zu senden für gut finden möge. Auf dem Rückwege traf sie die Müllerin vom Orte, eine Frau, welche Anna sehr lieb hatte, und als sich diese für Nachmittag ansagte, freute sie sich dieses Besuches und dachte, ihr Herz im Gespräche mit ihr erleichtern zu können.

Weinberger war bei Tische besser gestimmt, als sonst. Er war theilnehmender, war gütiger gegen Frau und Kinder und meinte, als das Gespräch auf die Predigt kam, daß ihm noch nie der Herr Pfarrer so gefallen habe, es sey ihm Alles aus der Seele gesprochen gewesen. Anna fühlte sich ganz glücklich in ihrem Herzen, als sie ihren Mann heiterer sah und so reden hörte. Auch die Kinder wurden zutraulicher und nahten dem Vater freundlicher und grüßten ihn liebreicher, als er sich von ihnen trennte, um einen Gang in's nächste

Digitized by Google

Ort zu machen. Sie wären wohl gern dabei gewesen, auch hätte die Mutter es nicht ungern gesehen, aber der Vater wollte allein gehen.

Indessen war es Nachmittag geworden und die Müllerin trat eben ein, als Anna ihren Kaffee gerichtet und die noch warmen Nudeln ausgebreitet hatte.

„Guten Tag, liebe Anna. Ich will nicht hoffen, daß solche Umstände mir gelten," meinte die Müllerin; aber Anna sagte, daß sie sich schon lange gefreut habe, einmal wieder mit der Freundinn ein Täßchen trinken zu können, da sie sonst ohnedies nicht leicht dazu käme.

Während die Frauen dann plauderten, hatten die Kinder vor dem Hause Grübchen gemacht und gluckerten oder schusserten um die Wette, bis die Müllerin wieder nach Hause gieng, den Kindern freundlich die Hand reichte und sie einlud, sie mit der Mutter zu besuchen und ihre jungen Schweinchen zu sehen und das nette Füllen, das sie erst bekommen habe.

Anna war gegen Vermuthen wieder etwas ernster geworden, sie hatte von der Müllerin von drei Männern gehört, die Niemand weiter recht kenne und die sich im Wirthshause beständig an Weinberger machten. Was mögen diese Männer wohl von meinem Manne wollen? dachte Anna. Sind sie etwa die Ursache seiner düsteren Stimmung? — Bald sollte sie das näher erfahren. Weinberger hatte die ganze Nacht hindurch nicht geschlafen und selbst wann er schlummerte, in fieberhaften

Träumen ſich bewegt. Einzelne Aeußerungen erſchreckten Anna und ließen ſie ahnen, was in Weinbergers Seele vorging. Als er müde erwachte und Anna ihn freundlich theilnehmend fragte, ob ihm etwas fehle? als ſie das mit bethräntem Auge that, vermochte Weinberger nicht länger mit ſich zu kämpfen und allein zu bewahren, was doch Alle beträfe und enthüllte Anna eine Zukunft, vor der ſie ſchauderte. Alles ſollen wir verlaſſen? ſprach ſie wehmuthsvoll, alle Freunde und Bekannte und des Irdiſchen wegen in fernes Land ziehen, wo uns Niemand kennt? Ueberlege das Weinberger. Ich folge Dir — ich gelobte Dir's ja am Altare —, wenn Du ganz mit Dir im Reinen biſt und auch das Wohl von Frau und Kindern gut dabei erwogen haſt, wenn ich auch, ich kann nicht anders reden, nur ungern folge. Eine Kolonie bei Berlin, ſagſt Du? Da bekämen wir Land, mehr als wir brauchten, ohne binnen zehn Jahren Steuern bezahlen zu dürfen? ein ſchönes Haus zur Wohnung, ohne daß man Miethe von uns forderte? —

Sieh, Anna, unterbrach ſie der Mann in freudiger Lebendigkeit, wenn dann die Jungen groß ſind, ſo können wir ſie ſo ſetzen, daß es eine Freude iſt und um's Bärbele dürfen wir dann auch nicht verlegen ſeyn. Ich will gern dort arbeiten, viel mehr, als hier; aber hier thut ſich's nicht mehr, hier iſt all mein Arbeiten umſonſt, ja ich ſehe hier nichts vor mir, als ein immer

Digitized by Google

größeres Zurückkommen und endlich den Bettelstab. Und denke ich mir das, o dann ergreift es mich mit doppelter Gewalt, dann zieht es mich hinaus; denn arm und elend kann ich Euch nicht sehen."

„Ich will Dein Glück nicht untergraben," sagte Anna, „Gott gebe nur, daß es kein erträumtes ist. Weinberger, folge nicht allein jenen Männern, geh auch zum Herrn Pfarrer und frage den, er hat sich ja sonst immer theilnehmend unserer angenommen, frage sonst noch wackere Männer und dann handle, wie es zu Deinem Frieden dient."

Von nun an war Weinberger heiterer und wäre die Kolonie nicht gewesen, so hätte sich Anna wieder recht glücklich gefühlt. Gibt es doch selten im Leben ein ungetrübtes Glück! Bald war Weinberger mit sich im Reinen; Einige riethen zu, Andere ab und die Gründe der Letzteren wußte er leichtest bei sich zu beseitigen. Nun giengs bald an's Verkaufen der Habseligkeiten und Anna verbarg ihren Schmerz; aber als die Kuh aus dem Stalle geführt wurde und diese alle Augenblicke stehen blieb und sich noch umsah nach der bisherigen Pflegerin und nach den Kindern, an die sie gewöhnt war, schluchzte sie laut und die Kinder weinten mit.

Indessen war ein kleiner Wagen angeschafft worden, dazu ein Pferd, das eben nicht für die weite Reise geschaffen schien. Und als nun Alles in Ordnung,

Digitized by Google

als allenthalben Abſchied genommen war, war der Kirchengang der letzte. Dießmal tönten die Glocken in Anna's Ohr ſo traurig, wie Grabgeläute und in der Kirche ſelbſt war Aller Auge auf die gerichtet, welche zum letzten Male daſelbſt das heilige Abendmahl empfiengen; und als der Geiſtliche die Segensworte ſprach: „Euern Ausgang ſegne Gott, Euern Eingang gleichermaſſen ꝛc.“ war kein Auge thränenleer.

Die Müllerin beherbergte noch Alle die letzte Nacht und dann gieng's am frühen Morgen fort in die Weite. Die Kinder im Wagen waren anfangs ſtill und lautlos, ſie konnten in ihrem Käfige nicht mehr die Gegend überſchauen; aber Anna ſah noch lange rückwärts und ſchluchzte, als ſie ihr Dorf und zuletzt auch den Thurm aus dem Auge verloren hatte. Auch Weinberger kämpfte in ſeinem Innern einen harten Kampf, als er die heimathliche Flur für immer verlaſſen hatte, wußte er ja doch, daß von dieſem Gange in's ferne Land Glück oder Unglück der Seinigen abhieng.

Nach einigen Tagen hatten ſie Nürnberg erreicht. Sie kamen Mittags an, mußten aber ihrem Pferde Ruhe gönnen und machten dann einen Gang durch die Stadt. Vor Allem, meinte Anna, wollen wir dieſe Kirche hier beſuchen — es war die Sebalduskirche — und hier beteten ſie im Stillen zu dem Heilande. Anna und die Kinder legten die Hände zuſammen. Auch Weinberger betete; er gedachte lebendiger als je des

Digitized by Google

schönen schon oft gehörten Wortes: „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Dann besahen sie sich die Kirche etwas näher und kamen auch an das in Bronce gegossene, mit den Statuen der 12 Apostel geschmückte, Grabmahl des heiligen Sebaldus. — Der Meßner, der die Auswanderer so genau besichtigte, wie sie das Grabmahl, sagte dem Bärbele, welche fragte, wer das wohl gemacht habe? „Peter Vischer, liebes Kind und seine 5 Söhne.“ In der Stadt selbst blieben die Leutchen an manchem schönen Laden stehen und die Kinder guckten gar komisch hinein, waren aber nicht so gesprächig, wie sie es zu Hause gewesen wären, weil sie sich hier nicht heimisch fühlten. Am andern Tage reisten sie weiter, reisten sofort durch Erlangen, Baireuth, Hof, Plauen, Greiz, Altenburg, Leipzig und kamen wohlbehalten in letzterer Stadt an. So weit reichten die Viktualien, welche sie theils aus der eigenen Haushaltung, theils und zwar größtentheils, von den alten Nachbarn und Bekannten mit bekamen, und als sie im Gasthause das letzte Stückchen geräuchertes Fleisch verzehrten, aßen sie es ordentlich wehmüthig und dachten freundlichst der Müllerin, welche Anna gebeten hatte, an dieß Stückchen aus der Heimath zuletzt zu gehen und dann ihrer dabei freundlich zu gedenken.

In Leipzig mußten unsere Auswanderer wieder einen Rasttag machen. Das Pferdchen hinkte und mußte frisch beschlagen werden, daher es den Leutchen

Digitized by Google

lieb war, daß sie gerade zur Meßzeit nach Leipzig kamen und Leute aller Nationen ihnen hier begegneten. Den Kindern wurde es unheimlich, als sie langbärtige Russen, Polen und Griechen in ihrer Nationaltracht sahen. Eines hielt sich an dem Andern und selbst Bärbele hielt sich an der Mutter an. Auch sie wurden beobachtet, da ihre Kleidung jenen Leuten ebenso auffallend schien, als die ihrige den Auswanderern. Den Kindern war es gar nicht wohl in solchem Gedränge und sie wünschten bei sich, daß Vater und Mutter dasselbe bald verlassen und wieder der Wirthsstube zugehen möchten, wo sie am Fenster die Nikolaikirche besehen und ungezwungen in die auch hier sich drängende Menschenmasse schauen könnten. — Sonstiges Sehenswerthe, was kümmerte es die Auswanderer? Auch waren sie durchaus nicht dazu gestimmt, sie hatten ihr Ziel vor Augen und wollten die lange Reise nicht noch verzögern; es war ihnen merkwürdig genug, die Verkaufsbuden und Läden zu beobachten. — Nur nebenbei sage ich meinen lieben Lesern, daß in der Nähe von Leipzig, bei Breitenfeld, Gustav Adolph, der Retter des damaligen evangelischen Deutschlands, im Jahre 1631 die Kaiserlichen unter Tilly schlug.

Von Leipzig aus machten sie sich früh auf den Weg; doch war Alles schon lebendig auf den Straßen. Die Kinder wischten sich den Schlaf aus den Augen und stiegen einsilbig in den Wagen; Anna gieng mit

Digitized by Google

dem Vater nebenher und plauderte, nachdem sie vorher laut ihr Morgengebet verrichtet hatte, so wie sie es zu Hause zu beten gewohnt war. Die Kinder im Wagen legten auch die Hände zusammen. Obwohl die, welche eben im kostbaren Wagen vorbeirollten, auch heute schon gebetet hatten? — Dann dachte man des Leipziger Aufenthaltes und wünschte, daß dieß oder jenes die Leute im Dorfe auch gesehen hätten. Die Zeche, meinte Anna, war nicht zu hoch angerechnet; „sie haben uns wahrscheinlich angesehen, daß wir über keine großen Kapitalien zu gebieten haben. Du denkst an Anderes, Weinberger, während ich so rede, was denkst Du denn?" — „Ich dachte eben an die schönen Werkzeuge für den Landbau, die ich sah, weiß nicht, ob ich Recht that, nichts davon zu kaufen." „Ach," sagte Anna, „laß dich das nicht kümmern, dort finden wir vielleicht besser und wohlfeiler, was wir brauchen, warum sollten wir uns selbst und das arme Pferd damit belasten; wäre übrigens doch kaum mehr ein Plätzchen dazu im Wagen." Weinberger ließ sich das gefallen und man sprach von andern Dingen. Nach einigen Stunden kamen auch die Kinder aus dem Wagen und scherzten, das erste Mal seit der langen Reise, auf dem Wege miteinander. Anna war froh, daß sie scherzten; denn in ihr Gemüth kam kein Scherz, wenn sie auch des Mannes und der Kinder wegen oft heiter schien. In dieser und ähnlicher Weise gieng es während des weiteren Zuges. Sie

kamen durch viele fremde Städte und kamen auch durch Wittenberg, der Wiege der deutschen Reformation, wo einst Luther lebte und wo er in der jetzt neu verzierten Schloßkirche neben Melanchthon ruht. Für meine Leser bemerke ich nur, daß dem großen Reformatoren am 31. Oktober 1821 eine eherne Statue errichtet wurde, welche auf einem Fußgestelle von Granit ruht und mit einem gothischen Dache von Gußeisen überbaut ist. —

Von Wittenberg an gab es nichts Besonderes für unsere Reisenden und sie waren froh, als sie die vorletzte Station, nämlich Potsdam erreicht hatten. Nach einigen Ruhestunden, die sie sich und das Pferdchen gönnten, giengs weiter und bald hatten sie Berlin vor sich. Von Potsdam bis Berlin waren die Kinder neben dem Wägelchen hergelaufen und freuten sich auf die Stadt, wo der große Preußenkönig, der alte Fritz wohnte, von dem sie schon so Manches gehört hatten. Unter dem Thore stutzten die Kinder, als sie diese schnauzbärtigen Krieger sahen und waren froh, als sie ihr Gasthäuschen erreicht hatten, wo sie ein Paar Tage bleiben sollten. Doch ärgerten sie sich über eine Rotte Gassenjungen, welche sie umstanden, in kauderwelscher Sprache Witze über sie machten, endlich sogar einer um den andern des Vaters Hut aufsetzte, als er ihn einen Augenblick bei Seite legte und gravitätisch zum Gelächter der Vorübergehenden damit einherstiegen, bis Weinberger einem solchen Blitzjungen den Hut nahm

Digitized by Google

und der ganzen jungen Sippschaft einige Redensarten hinwarf, die eben keine Höflichkeiten waren.

Noch denselben Abend ließ sich Weinberger das Ministerium zeigen, um am Morgen in seiner Sonntagskleidung anfragen zu können, wo die Kolonie sey, die sie beziehen sollten. Alles begleitete ihn und freute sich der schönen Plätze, Palläste, Bildsäulen und herrlichen Gartenanlagen und bedauerte nur, daß Niemand von der Heimath das mit ihnen sehen könnte. Ach, wenn das die Müllerin sähe, meinte Anna, wie herrlich wäre das! — Daß die Kinder wenigstens nach solchen Fußparthien gut schliefen, glaubt mir Jedes auf mein Wort; sie schliefen ein, als sie kaum gebetet und Leib und Seele dem Herrn empfohlen hatten.

Schon früh war Weinberger auf, fütterte sein Pferd und säuberte sich dann mehr als sonst und bürstete den Reisestaub von seinen Kleidern und Schuhen. Er wollte dem Herrn Minister als ein recht ordentlicher Kolonist erscheinen und ihn dadurch gleichsam für sich einnehmen und als er eine Tasse Kaffee getrunken und ein preußisches Brödchen eingetaucht hatte, ließ es ihm keine Ruhe mehr. Er gieng fort, indeß Anna und die Kinder laut für den Vater beteten, daß der Herr seinen Gang segnen möge.

Weinberger blieb lange aus und als Anna, welche am Fenster saß und von ferne den Vater kommen sehen wollte, ihn mit so ernster Miene zurückkehren sah,

Digitized by Google

trugen ſie faſt die Füße nicht mehr. Sie ahnte nichts Gutes.

Kinder, ſagte Weinberger, das iſt ſchlimme Botſchaft. Die Kolonie iſt nicht zunächſt Berlin, wie jene Männer mir ſagten, ſie iſt in Polniſch Preußen und wir haben daher uns ſogleich auf den Weg zu machen.

Mein Gott, Polniſch Preußen? ſeufzte Anna. Sie ſagte Nichts weiter, blickte Weinberger an und ordnete dann die Kinder für die Weiterreiſe. Sie konnte ſonſt viel über ſich gewinnen; aber dieſe Nachricht zehrte an ihrem Lebensmuthe und ſie war auf der Weiterreiſe meiſtens ernſt. Auch den Kindern wollten die immer ſchmutzigeren Nachtherbergen nicht gefallen und wenn ſie dem Vater etwas darüber ſagten, war er ärgerlich und wandte ſich ab. So gieng es, bis ſie endlich nach Pfaffendorf kamen, dem Ziele ihrer Wanderung.

Der Ortsſchulze nahm ſie nach vorgezeigter miniſterieller Weiſung mit kalter Freundlichkeit auf und wies ihnen ſogleich eine Hütte am Ende des Orts an, wo ſie künftig wohnen ſollten. Aber wie ſtaunten die Reiſenden über dieſe morſche Bretterhütte! wie war das ein Kontraſt gegen die verlaſſene einfache, aber freundliche Wohnung! Die Reiſenden hatten Thränen im Auge und als Anna dieſe auch im Auge ihres Mannes ſah, fühlte ſie eine grauſige Leere in ihrer Seele, die ſie zur Verzweiflung gebracht hätte, hätte nicht der

Digitized by Google

Heiland ſie geſtärkt und ſeine unſichtbare Nähe ſie erkennen laſſen.

Am andern Morgen, nach unruhig durchlebter Nacht, — der Wind pfiff gar zu arg durch das ſchlechte Dach und durch die Riſſe des Hauſes — fragte Weinberger nach den Morgen Ackers, die ihm gehörten und die er bearbeiten könnte, und als der Schulze durch einen großbärtigen Diener ihm 4 Morgen anzeigte, vom ſchlechteſten Boden und etwas Wieſengrund auf der Höhe, da ſtand Weinberger wie vernichtet in Gottes freier Natur. Alle ſeine Hoffnungen waren dahin und in welchem Lande war er! Um deßwillen hatte er ſeinen Ort und ſeine Freunde verlaſſen? Um deßwillen hatte er ſeine gute Anna und ſeine wackern Kinder hieher geführt? „Gott, wie ſtrafſt Du mich Stolzen in Deinem Grimme, wie tief beugſt Du mich nieder!“ rief Weinberger aus. Herr, ich erkenne meine Miſſethat und meine Sünde iſt immer vor mir! Vertilge mich nicht in Deinem Zorne und laſſe Deine Gnadenſonne wieder über mir aufgehen!“ So rief er betend aus und kehrte trauernd zurück zu ſeiner Hütte.

Anna und die Kinder waren ſehr begierig, von ihm zu hören und faſt wäre er ihrem ſehnſüchtigen Herzen zu lange ausgeblieben. Weinberger begrüßte ſie freundlich, freundlicher, als ſonſt, aber auch bewegter. Es war eine Umkehr in ſeinem Innern vorgegangen und als er den Kindern eine Beſchäftigung zugewieſen

Digitized by Google

und ſich gefaßt hatte, ſprach er: „Verzeih' Anna, daß ich Dich hieher geführt habe; aber Gott wollte mich züchtigen, er wollte mich beugen für die Hoffart und Unchriſtlichkeit meines Sinnes. Ich habe es nicht anders verdient. Gott ſtehe mir bei!" Anna fiel ihm bewegt um den Hals und tröſtete ihn; ſie ſprach ihm Muth zu, das Seinige zu thun, ſie wollten auch arbeiten, es werde ſchon gehen mit Gottes Hilfe. „Weib, ſprach Weinberger, es geht nicht und kann nicht gehen! Hätte ich doch Dir gefolgt und nicht jenen Unheil bringenden Männern, welche der Satan mir zuführte!" Da Anna fort und fort ihn beruhigte, ſo ſagte er Ausdauer zu und williges Schicken in die einmal für ſie beſtimmte Lage.

Das Pferdchen, das ſie behielten, und das unter ſorgſamer Pflege von der Reiſe ſich herrlich erholte, hatte ihnen in Allem treffliche Dienſte gethan; aber was half es im Ganzen, da die Erndte nur eine ſpärliche war? ſie erhielten und erwarben kaum ſo viel, um vor Hunger geſchützt zu ſeyn. Bärbele nahm daher den Vorſchlag eines Nachbarn an, in das nächſte Dorf zu braven Leuten ſich zu verdingen, wenn auch Anna mit ſchwerem Herzen ſie verließ, da ſie ſie wohl ſelbſt gut hätte brauchen können.

Sie lebten nun ſo fort unter Hunger und Kummer, unter Angſt und Sorgen und giengen oft nur früher zu Bette, um dieſelben verſchlafen zu können.

Digitized by Google

Bereits war der größte Theil des Winters vorüber und sie sprachen eines Abends eben von der Härte desselben, von überstandener drückender Zeit, als es am Laden klopfte; Bärbele war es, abgehärmt und bleich. Sie hatte es auch nicht gut gehabt, war viel erfroren und theilte fast mit den Hunden ihre Kost. Kein Wunder, wenn sie sich sehnte aus solchem Dienste zu treten und die elterliche Hütte wieder aufzusuchen, wo sie mit offenen Armen aufgenommen ward. Sie fand Michael und Christoph größer und stärker; aber die Eltern fand sie um sechs Jahre älter geworden.

Weinberger und Anna weinten, als sie Bärbele erzählen hörten und als sie tief aufseufzten, der eigenen Noth gedenkend, drangen die Kinder in sie, diesen Ort der Noth zu verlassen und den heimathlichen Boden wieder aufzusuchen. Weinberger hatte schon lange denselben Gedanken; aber die Schaam kämpfte ihn immer wieder nieder, er glaubte, verlacht zu werden von seinen Bekannten. Da aber Anna ihn bittend ansah und die Kinder so flehend baten, beschlossen sie noch an diesem Abende für die Heimreise sich zu rüsten. Anna lebte wieder auf; denn sie war längst der Welt fast abgestorben; aber sie gedachte, daß ihr Mann, vom Geiste Christi beseelt, nun im Orte ein ganz anderer, also gewiß auch von Gott mehr gesegneter Mann wäre. Und als sie der Kinder gedachte, die dann auch wieder mehr vom Heilande hören, die Kirche besuchen und dem Va-

Digitized by Google

ter, namentlich die Knaben, treu beistehen und miterwerben könnten, als sie die lieblichen Züge der Müllerin und sonstiger Bekannten sich vergegenwärtigte, da wurde ihre Seele mächtig zum Danke gegen Gott gehoben und sie betete, daß er doch ja nach solcher harten Prüfung ihr Unternehmen ihnen gelingen und sie die Heimath wieder erreichen lassen möge. Froh gieng Alles zu Bette und die Kinder konnten es sich nicht versagen, noch lange zu schwätzen, ehe sie einschliefen.

Vorsichtig wurde da und dort das Ueberflüssige verkauft. Weinberger gebot tiefes Schweigen über die beschlossene Rückreise und als Alles in Ordnung war, gieng er zum Beamten des Bezirks, um sich mit einem Passe versehen zu lassen. Aber wie groß war sein Schrecken, als man ihm diesen verweigerte und der Beamte geradezu erklärte, er habe die Weisung, solche fleißige Ausländer nicht mehr zu entlassen.

Wie ein Gewitterstrahl aus heiterer Luft traf diese Nachricht unsere Leute. Doch war der Entschluß, ihren gegenwärtigen Wohnsitz zu verlassen, zu fest in ihnen, als daß sie ihn hätten aufgeben können. Man sagte daher Niemand etwas, blieb noch sechs Wochen, arbeitete wie sonst und entfernte sich dann eines Morgens, als gieng man zur Arbeit. Gut war es, daß der nächste Nachbar vier Tage lang in der Stadt zu thun hatte und also nicht zu Hause war. Sie konnten dann um so unbemerkter das Oertchen verlassen. Es begegnete

Digitized by Google

ihnen auch keine Seele. Erst nachdem die Sonne den Tag begrüßte, kam ein Laut über ihre Lippen, es waren Worte des Dankes gegen Gott und die inbrünstige Bitte, sie ferner zu leiten und zu behüten. Mehrfach mußten sie bei Tage in den Wäldern ruhen und bei Nacht die Wanderung fortsetzen. Daß sie auf diese Weise entkräftet und abgemattet wurden, läßt sich wohl denken.

Es war fast zehn Tage, seit sie wanderten, als sie ein Geheul vernahmen. Weinberger ließ die Geschosse richten. Seine Bläße ließ Anna das Aergste befürchten, obschon er sie zu beruhigen versuchte. Allein bald zeigte sich die Größe der Gefahr; immer lauter wurde das Geheul und plötzlich umgaben Wölfe den kleinen Wagen. Mit Wuth fielen sie das Pferdchen an; doch schoß Weinberger so glücklich, daß bald drei im Blute sich wälzten, ohne daß dem Pferde Bedeutendes geschah. Die beiden andern Wölfe entflohen, da auch Christoph auf sie gefeuert und den einen verwundet hatte. Anna trieb in Todesangst das Pferdchen an, indeß Weinberger und die Jungens die Pistolen und Gewehre wieder luden. Doch kaum war Alles wieder in Ordnung, kaum athmete Alles wieder frei, als abermals eine Schaar einhergesaußt kam. Die Jungens feuerten recht brav und Weinberger that ohnedieß das Seinige. Bald war daher auch dießmal das Feld wieder gesäubert und schon war man dem Waldesende nahe,

Digitized by Google

als das Pferdchen stürzte. Es war tödtlich verwundet und dehnte sich eben krampfhaft zum Tode aus, als man, wenn auch in weiter Ferne, doch abermals Wolfsgeheul vernahm. Schnell griff Alles nach den Waffen, nahm das Nöthigste aus dem Wagen und eilte dann rasch vorwärts. Nur das todte Pferd hielt die Wölfe auf, sonst wären die Wandernden längst eingeholt und ermattet eine Beute der Wölfe geworden.

Weinberger, der schon seit einer Woche Fieber in sich verspürte, ohne es gerade besonders zu achten, fühlte sich durch solche Noth und Herzensangst noch weit mehr ergriffen. Der Gedanke, daß er allein die Schuld trage, wenn die Seinen von den Wölfen zerrissen würden, überwältigte seine Seele, vermehrte sein körperliches Leiden, Alles war matter und müder nach solchen Schrecken; doch ließen sich Anna und die Kinder nichts davon merken, um den Vater nicht zu ängstigen, an der Fieberfrost von Minute zu Minute stärker ergriff. Anna betete im Stillen und seufzte zum Heilande; denn die Angst ihres Herzens war groß. Freudig, so wie sie es zu seyn vermochten, und doch recht wehmüthig zugleich, erreichten sie das nächste Dorf. Hier schien die Sterblichkeit groß zu seyn; denn als sie an die Herberge kamen, trug man sechs Leichen an ihnen vorüber. Weinberger entsetzte sich, als er dieß sah; selbst zum Tode krank hielt er diese Särge für Stimmen, die ihm zuriefen, daß auch er bald sterben müsse. Kaum wollte

Digitized by Google

man unsere Leute aufnehmen in die Wirthshütte und nur als Anna inständig bat und des Mannes Krankseyn für Folge ausgestandenen Schreckens erklärte, auch den Wirthsleuten sagte, daß der Wagen und alle ihre Habseligkeiten ihnen gehöre, wenn sie sie holen wollten, ließ man sie eintreten und brachte Stroh zum Lager. Die Kinder schliefen bald ein, nur Bärbele nicht und natürlich auch Anna nicht; sie knieete neben ihrem Manne, der ganz irre redete und dessen Fantasieen sie mit Schauer erfüllten. Gegen Morgen kam Weinberger etwas zu sich, empfahl Anna sammt den Kindern, die indessen Alle sein Lager umstanden, freundlich sie anblickend, dem Heilande, faßte ihre Hände und wollte weiter reden; aber — es war ihm die Sprache verfallen. Mein Gott, welche Jammerscenen! Thränenströme ergossen sich aus ihren Augen und ehe sie es vermutheten, war Weinberger, mit der Hand noch Alle segnend, eine Leiche. Man denke sich nun die Lage der armen Auswanderer und man wird sie kaum jammervoll genug sich vorstellen können. Schon am andern Tage wurde die Leiche beerdigt und als man den Sarg einsenkte, sank Anna zusammen und konnte lange nicht zu sich gebracht werden. Als sie erwachte, war sie in der Herberge, die klagenden Kinder an ihrem Lager. Ach, wie umarmte und herzte Bärbele die Mutter, als sie die Augen wieder aufschlug! Wie waren Christoph und Michael so froh! — Als sich Anna wieder erholt hatte, trieben sie die

Digitized by Google

Wirthsleute zur Weiterreise an. Sie könnten, sagten sie verdrießlich, nicht alle Kundschaft solcher Leute wegen auf die Seite setzen, und so mußten sie denn den Ort verlassen, wo sie ihrer Stütze, des Gatten und Vaters beraubt wurden. Doch giengen sie vorher zu dem Geistlichen, um ihm wenigstens mit Worten zu danken, da sie ihm nichts für seine Mühe geben konnten, — sie hatten ja nichts mehr. Er entließ sie, sie innig bedauernd, mit einigem Gelde, das er ihnen auf die Reise gab und wünschte ihnen Gottes tausendfachen Segen. Sie lenkten nun gegen den Friedhof ein, sie wollten nochmals Weinbergers Grab besuchen und verließen es mit tief erschüttertem Gemüthe.

Nur wenige Stunden waren sie gegangen, als Anna sich matt und recht unwohl fühlte. Des Vaters Krankheit schien auch sie erfaßt zu haben. „Kinder, „sagte sie, wir müssen im nächsten Orte bleiben, ich „vermag des Gehens nicht weiter." Sie hatten bald Seidenbach erreicht und fanden wohl eine Herberge, aber nicht die gewünschte Ruhe. Den tiefen Schmerz im Herzen, die Sehnsucht nach der Heimath, das Erkranken der Mutter, dieß Alles bestürmte ihr Gemüth und scheuchte auch des Nachts den Schlaf von ihren Augen. Michael und Christoph, die so sehr an ihrem Vater hiengen, waren trostlos. Tiefe Nacht umgab sie in der fensterlosen Kammer; Alles war stille, nur Seufzer waren hörbar oder verstecktes Weinen und Schluchzen.

Digitized by Google

Zwiſchenheraus betete eines leiſe und ſo gieng's bis zum Morgen.

Obſchon Anna ſich nicht beſſer fühlte, trat ſie doch mit den Kindern die Weiterreiſe an. „Ach, Kinder, „klagte Anna nach einer Stunde, wie wird mir wieder „zu Muthe!“ Die Jungens ſuchten einige Stangen, um die Mutter auf ihnen zu tragen, und als ſie dieß eine Stunde gethan hatten und wie im Schweiße gebadet waren, mußten ſie inne halten. Anna vermochte auch dieſe Bewegung nicht mehr zu ertragen. Vom Froſte durchdrungen und vom Schmerze gefoltert ließ ſie ſich auf einige Steine nieder, die am Wege lagen und betete, das todtkranke Auge zu Gott gewendet, für ihre armen Kinder. Ein Mann von Drubach kam eben des Weges, ſah die Kinder um die Mutter knieen, ſah den leidenden Zuſtand der letzteren und hatte ſo viel Menſchengefühl, daß er ein Wägelchen beſorgte und Alle in die Herberge zu Drubach bringen ließ. Er nahm die dortige Verpflegung auf ſeine Rechnung und that Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um den Zuſtand der leidenden Frau und ihrer Kinder erträglicher zu machen. Schade, daß wir den Namen des Edlen nicht wiſſen! Er verdiente es, daß wir ihn unſern Kindern und Kindeskindern ſagen könnten; er glich dem barmherzigen Samariter im Evangelium.

Raſch griff das tödliche Fieber Anna's um ſich und arbeitete mit furchtbarer Gewalt an der Zerſtörung des

Digitized by Google

Lebens der Mutter. „Kinder, ich fühle," sprach sie im letzten lichten Augenblicke, „Kinder, ich fühle, daß ich dem Vater nachfolgen muß und ich stürbe leicht, wenn ich euch nicht verlassen müßte. Seyd getrost, Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf," sprach der heilige Sänger. Habt Gott vor Augen und im Herzen und hütet euch, in irgend eine Sünde zu willigen oder zu thun wider Gottes Gebot. Dann wird Gottes heiliger Engel Euch schützen und Euch sicher leiten in die Heimath!" Sie hielt inne, dann segnete sie die Kinder, die mit ihrem Wehklagen die düstere Stube erfüllten und befahl sie ihrem Heilande, daß er auch sie weiden möge auf grüner Aue und sie hinführen möge zum frischen Wasser des Lebens. Nun redete sie wieder irre und kämpfte fürchterlich; doch hatte sie noch eine einzige, lichte Pause und in dieser sprach sie mit sterbenden Lippen: „Grüßt mir die Müllerin." „Gott, sie stirbt!" riefen die Kinder und wirklich so war es. Anna war nicht mehr. Herzzerreißend war die Scene, als die Kinder ihre Mutter, ihre treueste Führerin, für immer verloren wußten.

Der Beerdigung, welche einige Tage nachher erfolgte, konnte nur Bärbele beiwohnen; Michael und Christoph die schon während der Mutter Krankheit über Kopfschmerz klagten, lagen im Fieber zu Hause. Denken wir uns nun im fremden Lande das arme Mädchen ohne Vater und Mutter, ohne die Mutter, welcher sie

Digitized by Google

ſo gern ihre übrigen Lebenstage erheitert und ſie dieſe Unglückszeit vergeſſen gemacht hätte, ſo werden wir theilnehmend mit ihr fühlen.

Zu Hauſe angelangt, weinte ſie ſtill am Krankenlager der Brüder, die bereits in Fiebergluth dalagen. Ach, auch der guten Brüder ſollte ſie beraubt werden! Sie ſtarben beide am andern Tage.

Bärbele war wie niedergedonnert. Ehe die Särge geſchloſſen wurden, nahm ſie den Brüdern jene Ringe vom Finger, die ſie zum Andenken aus der Heimath hatten. Sie glaubte, daß die Brüder dieß geringe Erbtheil zur Erinnerung ihr gern gönnen würden. „Haſt Du mich ganz verlaſſen, o Vater? rief ſie dann verzweiflungsvoll. O nimm auch mich zu Dir, ehe das Herz mir bricht und mein Verſtand mich verläßt!“

Als auch die Brüder in die Gruft geſenkt wurden, war Bärbele nicht mehr ihrer mächtig. Man brachte ſie nach Hauſe und als ſie wieder Leben gewann und ſich wieder leiblich geſtärkt fühlte, wie auch ſtark in dem Herrn, verließ ſie den Ort der Schmerzen und der Thränen, nachdem ſie noch vorher an den Gräbern der Ihrigen gebetet und Erde von ihnen mitgenommen hatte.

So wanderte ſie fort unter mannigfachen Beſchwerden und Mühſeligkeiten, tiefen Gram in ihrem Herzen. Geleitet vom Heilande traf ſie hie und da gute Menſchen, welche ihr eine Gabe reichten oder ein Stückchen Brod. Wo man ſie irgend nach dem Paſſe fragte, erzählte ſie

Digitized by Google

ihr Geſchick und nahm man ihr Bündelchen zur Hand, um ihre Habſeligkeiten zu prüfen, ſo fand man nichts, als Erde. Mitleidig ließ ſie Jedes weiter ziehen und beſchenkte ſie wohl gar noch mit einer Gabe. Und als ſie endlich wieder den heimathlichen Boden betrat, ſank ſie betend nieder auf die Kniee, gedachte der armen Eltern und Geſchwiſter und gelobte Gott, durch einen Wandel in dem Herrn das Andenken der Verblichenen zu ehren.

Endlich kam ſie krank und ermattet in den Wald von Waſſermungenau. Erſtarrt an Händen und Füßen ließ ſie ſich nieder auf einen abgehauenen Baum, fühlte unwiderſtehlichen Drang zum Schlafe und ſchlief ein und wäre ſicher hier erfroren, wäre nicht ein mitleidiger Mann des Weges gekommen, der die Erſtarrte auf ſeinen Wagen lud und ſie in's nächſte Dorf brachte. Durch geeignete Mittel kam ſie wieder in's Leben zurück. Man pflegte ſie und ſorgte für die Arme auf's Beſte, bis ſie geſtärkt ſich fühlte und reich beſchenkt, den tiefſten Dank im Herzen für ſo viel Liebe und Menſchenfreundlichkeit, die Weiterreiſe begann.

Es war eben Palmſonntag, als ſie in's Pfarrdorf Ehringen kam, in der Nähe von Wallerſtein, wo ſie wieder auf's Neue krank raſten mußte und erſt nach dreien Tagen in ihr Geburtsort Aufhauſen gelangte. Vor dem Orte mußte ſie einige Augenblicke ausruhen, die Leute, welche an ihr vorbeigiengen, grüßten ſie, aber

Digitized by Google

kannten sie nicht. Das Herz hätte ihr brechen mögen, als sie sich unter Bekannten nach kaum drei Jahren so unerkannt sah und eilte dann dem Häuschen zu, wo des Vaters Schwester wohnte. Auch diese erkannte sie nicht, so sehr war sie körperlich herabgekommen und schon war man im Begriffe, sie abzuweisen, als eine junge, leichtfertige Bettlerin, als sie in der peinlichsten Verlegenheit des elterlichen Passes gedachte, den ihr die Mutter nach des Vaters Tode zum Aufbewahren in die Tasche steckte. Weinend übergab sie diesen der Base und nun erst erkannte man das Bärbele. Schnell sorgte die Base für warme Suppe; doch ehe diese noch auf dem Tische stand, hatten sich Freunde und Bekannte um die arme Auswanderin geschaart. Alles wollte hören von den unglücklichen Ortsgenossen.

Nach der Suppe, etwas kräftiger gerichtet, als sonst, erzählte Bärbele, mußte aber oft absetzen, da ihr das Weinen kam, und eben erzählte sie der Mutter letzte Leiden und ihren letzten Gruß, als die Müllerin eintrat. Sie erkannte in den Jammerzügen die Tochter ihrer Freundinn Anna und hieng wehmuthsvoll an ihrem Halse und als sie fragte: „Was war denn wohl ihr letztes Wort?“ und sie von ihr hörte: „Grüßt mir die Müllerin!“ da hielt sie ihr Tuch vor das Gesicht, da drängte es sie hinaus in's Freie, sie wollte nicht Andere zu Zeugen ihres Schmerzens machen; doch bat sie Bärbele zu sich, um, so wie sie sich stark fühle, ihr

Digitized by Google

von der Vollendeten zu erzählen. Mehr als vierzehn Tage sprach man im Orte von nichts, als von Weinbergers traurigem Geschicke. Niemand hatte mehr Lust, auszuwandern. Weinbergers Umkehr aber zum Heilande machte auf Alle tiefen Eindruck und ließ sie das Wort erkennen: „Herr, wenn Trübsal da ist, suchet man Dich!"

Die Base und die Müllerin hatten Bärbele gemeinsam recht ordentlich gekleidet, damit sie bald zu Gottes Tisch gehen und durch das heilige Mahl gestärkt Beruhigung gewinnen könnte. Es war ihr die Kirche und das Sakrament ein seliger Genuß, den sie lange entbehrt hatte und dessen sich ihre andachtsvolle Seele freute.

Sie diente nun bei der Müllerin, obschon auch die Base sie behalten wollte, bis sie sich nach Wallerstein an Alexander Reimlinger, einem recht braven Manne, verheirathete, mit dem sie glücklich lebte. In ihrem Hause herrschte Fleiß, Ordnung und vor Allem Gottesfurcht. An der Wand in ihrem Stübchen war ein Gestell angebracht, mit Epheu schön umwunden, und während die Vornehmen prachtvolle Uhren auf solchem Gestelle haben, stand auf diesem nichts, als ein einfacher Blumenstock mit Vergißmeinnicht. Die Erde dazu war jene vom Grabe der Mutter und der Brüder und stets wenn die Sterbetage der Eltern und der Geschwister kamen, betete sie vor diesem ihrem Heiligthume, gedachte

Digitized by Google

der armen nun in Gott Ruhenden, deren Grabesstätte im fernen Lande war und empfahl sich auf's Neue Gott, ihrem Heilande.

Sie war eine Frau von 76 Jahren, als sie mich zu sich rief, um an ihrem Krankenlager mit ihr zu beten und sie vorzubereiten für die bessere Welt. Da aber die Krankheit sich lange hinzog, bis der Tod sie beendigte und sie zwischenheraus recht wackere Tage hatte, erzählte sie mir diese ihre Geschichte und ich fand sie merkwürdig genug, sie zu Hause aufzuzeichnen, um sie, wenn auch nach Jahren erst, meinen lieben Lesern mitzutheilen.

Digitized by Google

Macht des Gewissens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war im schönen Herzogthume N., in einer kleinen Landstadt, wo Metzgermeister Müller lebte. Müller war ein rauher Mann, der sich wohl um sein Geschäft bekümmerte, aber desto weniger um seine Kinder. Er ließ sie treiben, was sie wollten und mochten sie noch so tolle Streiche machen, so war ihm das ziemlich einerlei, höchstens brummte er, die Mütze auf die Seite setzend, vor sich hin: „sie werden schon gescheiter werden.“ Wäre seine Frau nicht gewesen, so würden die Kinder schon vor der Zeit die schlechtesten im Orte gewesen seyn. So aber meinte sie doch manchmal, das sey doch gar zu arg, wenn der Vater sie so dahin laufen lasse und sie nie ernstlich zur Strafe ziehe und zankte sie öfters tüchtig aus, wenn Klagen einliefen und böse Streiche ihr vor die Ohren kamen. Allein da der Vater diese in der Regel belächelte und zwar im Beiseyn der Kinder, so half die ernste Rede der Mutter wenig und die Kinder waren nur froh, daß der Vater die Sache nicht so ernstlich nahm und meinten, es müsse, was sie thaten, doch kaum des Zankens der Mutter werth gewesen seyn.

Vor Allem zeichnete sich Anton durch Rohheit im Betragen aus, daher auch die Dienstboten ihn nich

Digitized by Google

leiden mochten und ihm gern aus dem Wege giengen; denn ungeneckt giengen sie nicht an ihm vorüber. Ueberhaupt Jemand Böses zuzufügen, war ihm eine Lieblingssache, die er in den früheren Jahren schon gegen Thiere ausübte und sie quälte auf alle Art und Weise. Maienkäfer zu plagen, sie an den Füßen anzubinden, dann im Kreise herumzudrehen, Mücken mit Blättchen von Papier zu bekleben, Hunden oder Katzen den Schwanz in ein Holz einzuklemmen, den Kälbern seines Vaters vor dem Schlachten einen Stich zu versetzen oder ihnen in ihrer Angst das Maul zuzuhalten, das Alles war ihm wahres Ergötzen. Und wer das thun, so alles Menschengefühl verleugnen kann, der quält auch Menschen in reiferen Jahren. Ein Thierquäler, glaube das fest, mein lieber Leser, wird sicher auch ein Menschenquäler.

„Was hast du denn wieder," sagte der Vater, als seine Frau eben Anton auszankte, weil der Lehrer ihn verklagt hatte, „was hast du denn wieder mit dem Buben?"

„Der Lehrer hat ihn verklagt, weil er Gerber Reismanns Sohn die neuen Kleider mit Tinte besudelt hatte, um sie alt zu machen, wie er sagte."

„Nun, was ist's, Grobe," brummte der Vater, „hätte halt der Gerbermeister seinem Sohne alte Kleider angezogen. Wie magst du den Buben anfeinden,

Digitized by Google

wenn er nicht leiden kann, daß der arme Schlucker Reismann bessere Kleider hat, denn unser Junge!" —

Grete seufzte und machte sich in ihrem Unmuthe das und jenes zu schaffen, während Anton wohlgefällig auf den Vater blickte und sich dann an den Tisch hinsetzte, um seine Arbeit hinzuschludern.

Wohl nahm Grete dann Anton noch besonders vor und bat ihn dringend, solche lose, muthwillige Streiche zu lassen; allein dergleichen mütterliche Worte hafteten nicht tief in der Seele des Knaben, da der Vater ihm die Stange hielt, wie man sagt, und beifällig lächelte, wo er ernst und strenge hätte seyn sollen.

Bald nachher klagte wieder ein Lehrer über Antons boshafte Streiche; aber statt daß der Vater dieß dankbar angenommen und Anton bestraft hatte, ward er unwillig, nannte den Lehrer einen lächerlichen Griesgram, der die lebhaften Knaben nicht zu behandeln verstehe und schwur hoch und theuer, dem armen Lehrer, der doch nur seiner Pflicht genügte, kein Stückchen Fleisch mehr zu schicken, wie er auf Bitten seiner wackern Frau zu Zeiten that, da der Lehrer doch so viele Arbeit und Mühe mit den Jungen habe.

Nicht sehr weit von Metzgermeister Müller wohnte ein anderer Kollege seines Standes, Namens Meier, der zwar etwas bessere Gesinnungen hatte, als Müller, aber doch auch eine gewisse Gefühllosigkeit nicht verbergen konnte. Er hatte, was die Erziehung anlangt,

Digitized by Google

durchaus nicht so viel Zwist mit seiner Frau, weil die Erziehung ihr mehr gleichgiltig, nur das Geschäft ihres Mannes ihr Hauptaugenmerk war. Eine gewisse Gutmüthigkeit, die sie besaß, schien auch ihr Sohn Raimund von ihr geerbt zu haben, und es hätte aus dem Knaben ein recht wackerer Mann werden können, wenn man seinen Umgang mehr beaufsichtigt und ihn nicht zu sehr sich selbst überlassen hätte.

An Raimund nun schloß sich Anton an und freute sich herzlich, wenn er ihm seine pfiffigen Streiche erzählen und ihm ein Lächeln abgewinnen konnte. In der Schule saßen sie nebeneinander und wollte Raimund nicht mitmachen, wenn Anton im Beiseyn des Lehrers geheime Tücke ausführen wollte, so schmähte ihn Anton nach der Schule, hieß ihn eine feige Memme, eine erbärmliche Schneidersseele, die keinen Funken von dem Muthe eines Metzgerssohnes in sich trage.

Auf solche Weise wurde Raimund immer williger für Anton's Zwecke, wenn auch Anfangs noch einiges Widerstreben in ihm war, bis er endlich dessen einziger Umgang wurde und sie ein Freundschaftsbündniß schlossen, zu dem der Himmel nicht sein Amen sprach.

Als die Schulzeit vollendet war und die erhebende Feier der Konfirmation den schönen Schlußstein für die ersten Jugendjahre machen sollte, zeigte Anton eine Gleichgiltigkeit, die zu erkennen gab, daß das Wort der Religion an seinem Herzen spurlos vorüber gegangen

Digitized by Google

war, indeß in Raimunds Auge bei der Einsegnung eine Thräne glänzte; sie war die Frucht augenblicklicher Bewegung, aber nicht die Frucht wahrhaft frommer Gefühle seines Herzens.

Als nachher Anton, welcher beim Zurücktreten vom Altare Raimunds bethräntes Auge sah, ihn verspottete wegen seines Mangels an Festigkeit, wagte er nichts dagegen zu erwiedern.

Beide jungen Leute traten nun in das Geschäft ihrer Eltern ein und das rohe Benehmen ihrer Knechte, ihr Lachen beim Zucken der Thiere, die sie langsam hinschlachteten, war eben nicht geeignet feinere Gefühle in ihnen anzuregen.

Nach dreien Jahren waren Beide einander immer ähnlicher geworden, hatten Beide sich immer mehr in einander hineingelebt und beschlossen auch die Wanderung als Gesellen gemeinsam anzutreten. Da war beim Abschied von keinem Segen der Eltern die Rede, nur Grete, Anton's Mutter, sprach tiefbewegten Herzens: „Halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen; — habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, in irgend eine Sünde zu willigen, oder zu thun wider sein Gebot."

Die Nachbarschaft war froh, als beide Leute den Ort verlassen hatten. Es gieng viel ruhiger im Orte zu; man hörte weniger von Raufereien und Streitigkeiten, seit diese Beiden auf der Wanderung waren.

Digitized by Google

Vier Jahre waren bereits verflossen, als die jungen Leute den Eltern ihre baldige Ankunft meldeten. In den Briefen Beider war nicht geringes Selbstrühmen von dem, was sie gesehen, von dem Fleiße, mit dem sie gearbeitet und vor Allem von der Sparsamkeit, die sie geübt, von den Geschäften, die sie nebenbei gemacht und sich dadurch schöne Summen erworben hätten. Dergleichen Briefe zirkulirten natürlich unter den Freunden und Bekannten. Der eine stutzte beim Lesen, der andere freute sich; die Väter aber, welche Sonntags am Wirthshaustische saßen, und beim Rühmen ihrer Söhne, durch starkes Getränk gesteigert, immer redseliger wurden, sagten, dieß sey ein abermaliger Beweis, daß man die Jugend recht austoben lassen müsse, und daß es nicht der ewigen Ermahnungen und des frommen Schmickschmacks bedürfe, mit welchem Pfarrer und Schullehrer die armen Kinder quälten.

Doch ein Glied der Familie glich dem zweifelnden Thomas, es war die fromme Grete, Antons Mutter. Sie schüttelte bedenklich ihren Kopf und wäre fast von ihrem Manne geschlagen worden, als sie eine solche Veränderung der Gemüther ein seltsames Wunder Gottes nannte.

„Was? Wunder Gottes? laß diese Frömmelei, die unser Einem gar schlecht ansteht und doch nichts ist! Willst du mich nicht ganz toll machen, so mußt du glauben, daß sie durch sich selbst geworden sind, was

Digitized by Google

sie sind, und daß nicht der liebe Herrgott beim Schlachten und Fleischhacken ihren Handlanger machte, wie du in deiner albernen Weichlichkeit dir denken magst."

Grete schwieg; aber in ihrem Herzen besprach sie sich mit Gott; sie betete, daß Er Alles zum besten wenden und die Gesinnung ihres Mannes mildern und christlicher machen möchte. Sie schloß sich um so inniger dem Heilande an, je mehr die gotteslästerlichen Reden ihres Mannes sie erschütterten.

Es war ein schöner Sonntagsmorgen, als eine Stunde vor dem Kirchgange Anton und Raimund wiederkehrten. Offene Arme breiteten sich ihnen entgegen. Alles jubelte in ihrem Hause und freute sich, daß sie stärker und größer geworden waren. Nun wollen wir auch heute in der Kirche Gott recht von Herzen danken, sagte Grete, und zugleich mit Anton dem Herrn die Ehre geben, nach glücklich vollendeter Wanderzeit. Anton jedoch hatte durchaus keine Lust, die Kirche zu besuchen, sagte vielmehr, daß er vor Allem seine Freunde sehen und mit ihnen bei einem Glase Wein sich freuen müsse. Was die Mutter für albernen Scherz hielt, wurde bald zur traurigen Wahrheit. Anton war nimmermehr zum Kirchgange zu bewegen. Der Mutter Freude dämmte das gewaltig; sie wandte sich ernst von Anton ab und seufzte tief auf. Wohl hatte Anton dieß bemerkt; allein es blieb wirkungslos bei ihm; er eilte

Digitized by Google

schnell davon, ließ die Mutter allein in ihrer tiefen Bewegung und sie allein zur Kirche gehen.

Raimund gieng zur Kirche mit seinen Eltern und war überhaupt ernster geworden. War es doch, als wenn die trübseligsten Erfahrungen alle Heiterkeit aus seinem Herzen verbannt hätten.

Nach mehreren Jahren übergaben beide Metzger ihren Kindern das Geschäft, nachdem die Söhne Anton und Raimund fast zu gleicher Zeit in die Ehe traten.

Eine Krankheit, die nicht lange nachher im Orte herrschend wurde und manches Opfer forderte, ergriff auch die Eltern unserer neu verheiratheten jungen Leute. Nur Antons Mutter, die wackere Grete blieb am Leben und genas erst nach vielen Monaten, um noch später den Kindern Antons ihren Geist und Sinn einpflanzen zu können.

Anton erweiterte sein Geschäft um ein Beträchtliches, hatte Glück in seinem Geschäfte und galt bald für einen der reichsten Männer seines Ortes. Doch nur der äußere Zustand war ein günstiger; im Herzen war er der alte Anton nach wie vor, der nun auch vielfach dem Trunke sich überließ und mehr mit dem Satan sich zu befreunden schien, als mit Christo Jesu, ohne den kein Heil ist.

Raimund, dessen beide Eltern die tödtliche Seuche ergriffen hatte, ließ ihnen bald nachher einen Denkstein setzen. Er weilte vielfach an ihrer Grabesstätte und

Digitized by Google

kam stets beruhigter nach Hause. Auch in der Kirche war er oft zu sehen, wo er stets mit Andacht betete und nie nachher in's Weinhaus gieng, wie Anton that, sowie er überhaupt es immer sichtlicher vermied, mit Anton zusammen zu kommen, worüber die Leute sich wunderten und meinten, der Neid und die Eifersucht müsse hier im Spiele seyn; denn auch Raimunds äußere Verhältnisse hatten sich bedeutend gehoben, er baute neue Stallungen, erweiterte seinen Grundbesitz und war wie Anton, einer der reichsten Leute im Orte. Sein vernünftiges Wesen, seine Nüchternheit, sein Sinn für wohlthätige Anstalten lenkten gar bald die Augen der Obrigkeit auf ihn und als eine Rathsstelle erledigt war, mußte er eintreten in diese Stelle, obschon er lange sich geweigert und mit Kränklichkeit sich entschuldigt hatte.

Bald waren nun 20 Jahre verflossen, seit Anton und Raimund von ihrer Wanderung zurückgekehrt waren. Raimunds tiefere Stimmung hatte von Jahr zu Jahr mehr zugenommen, mehr und mehr mied er die äußere Welt, seine einzige Erholung in seinem Hause waren theils seine Kinder, die er sorgsam erziehen ließ, theils das Lesen religiöser Schriften.

Die Kinder wetteiferten, dem Vater vorlesen zu dürfen und wenn dann hie und da seine Augen sich mit Thränen füllten, schloßen sie gutmüthig das Buch wieder zu, indem sie sagten, sie könnten nicht sehen, wenn der Vater weine.

Digitized by Google

Es war gerade der 25. Juni als die Kirchenglocke zur Beichte rief. Der nächste Tag war ein großer Buß- und Bettag für's ganze Land. Festlicher, als je, gieng Raimund in die Kirche, um sich vorzubereiten für das heilige Abendmahl, das er am andern Tage genießen wollte. Lautlose Stille beherrschte die Stätte, wo der Geistliche sprach. Alles war ergriffen von des würdigen Mannes ernster Rede, die aber mehr als je in Raimunds Herz eindrang und einen Sturm anregte, den keine Sprache zu schildern vermag. Und als der Geistliche mit erhobener Stimme die Worte sprach: „klebt auch kein Blut an eurem Kleide, ist auch kein grober Verbrecher unter euch, so seyd ihr doch nicht gerechtfertigt und bedürft Alle der Gnade Gottes, wenn ihr einst selig werden wollet" wurde Raimund leichenblaß, ihm war es, als thäte sich die Hölle vor ihm auf, und als er verzweifelnd im Herzen den Heiland flehend um Stillung seines inneren Sturmes anrief, vollendete der Geistliche seine Rede und sprach Amen.

Alles verließ die Kirche nach empfangener Absolution und nach gesprochenem Segen, nur Raimund zögerte, betete noch still für sich und begab sich dann nach einiger Zeit in die Wohnung des Geistlichen. Noch war dieser im kirchlichen Ornate, als Raimund eintrat. Freundlich reichte ihm der Geistliche die Hand; Raimund aber nahm sie nicht an und sprach mit bebender Stimme: „Hochwürdiger Herr, ich kann die Hand eines Mannes

Digitized by Google

nicht annehmen, durch den Gott heute so gewaltig in mein Gewissen gesprochen. Ich bin ein Mörder und des Mörders Hand paßt nicht in die Hand eines Dieners unseres Herrn!"

Der Geistliche trat betroffen zurück und sah betreten auf Raimunds blasses Antlitz, auf dem hie und da ein Muskel zuckte und die innere, schmerzliche Aufregung zu erkennen gab. „Sie sind krank, Herr Meier, sagte er begütigend, Sie sind kein Mörder! kennt doch die ganze Stadt seit zwanzig Jahren Ihren unbescholtenen Wandel. Ziehen sie einen Arzt zu Rathe und es wild bald besser mit Ihnen werden, ein so wackerer Bürger, der im Rathe sitzt, ist kein Mörder!" —

„Wollte Gott, es wäre nicht so! sprach Meier, gen Himmel blickend. Seit 20 Jahren blutet die Wunde des Gewissens, Tag und Nacht jage ich nach Frieden der Seele, und finde ihn nicht. Da werden sie Frieden suchen und wird nicht da seyn, spricht der Prophet, und so ist es bei mir seit zwanzig Jahren. Nicht mehr länger vermag ich die Schuld zu tragen, machen Sie Anzeige von meiner Freveltat, Hochwürdiger Herr, darum bitte ich Sie um Gottes Willen, damit der Arm der Gerechtigkeit mich ergreife und Blut mit Blut gesühnet werde. Ich bitte Sie, verhüten Sie größeres Unglück und bringen Sie nicht über sich selbst eine Schuld, indem Sie meine Bitte von sich weisen! Und dann noch Eines, beten Sie für mich, damit der Heiland, dem ich mich zugewendet

Digitized by Google

habe, mir gnädig und barmherzig seyn!" Mit diesen Worten eilte Raimund aus dem Zimmer, der Geistliche aber stand staunend und erschüttert da, hörte nichts, was um ihn vorgieng und erwachte gleichsam erst aus tiefem Sinnen als die Gattin ihm auf die Schulter klopfte und fast ängstlich fragte: „Warum so betroffen, so sinnend lieber Mann? Ist doch nichts Arges geschehen? kein Unglück über uns hereingebrochen? Hat Rath Meier dir Trauriges berichtet, was dich so ergreift? Ist er doch fortgeeilt, zerstörten Blickes, ich sah ihn nie so."

„Ich auch nie, liebe Frau, ach er ist ein armer Unglücklicher bei allem Gelde! Frage nicht weiter, bis die Zeit von selbst den Schleier lüftet und offenbar wird, was verborgen war."

Der Geistliche besprach die Sache mit dem Oberrichter, welcher Meier kommen und ihn selbst erzählen ließ, was so lange schwer auf seinem Herzen lastete:

„Ich war, sprach er, in meinem Jünglingsalter kein schlechter, aber ein leicht verführbarer Mensch und traf auf meiner Wanderung mit einem Menschen zusammen, den längst schon Gott verlassen hatte und leider mich auch zum Genossen seiner schlechten Gesinnung machte. Wir wanderten an einem düstern Regentage eben im Thüringerwalde, als ein leichtes Gefährte daher rollte. Es saß eine junge Frau darin mit einem französischen Kassenbeamten, wie ich glaube. Er hielt an und fragte nach der nächsten Stadt, wo ein Theil

Digitized by Google

der französischen Armee durchziehen mußte. Mein Gefährte sagte sogleich, er wolle ihm den nächsten Fußweg zeigen, wenn er auch vom Wege abführe und wies auf einen Waldweg hin, sie selbst zögen desselben Weges. Der Weg war holpericht und hie und da breiteten sich Baumwurzeln über ihn hin, die den Wagen bald links bald rechts zur Seite neigten. Bei solchen Bewegungen des Wagens nun vernahmen wir deutlich den Klang von Geld, das durch das Wagenrütteln seiner Hüllen sich entledigt haben mochte. Mein Gefährte sah mich an, und winkte leise mit den Augen, ein Wink, den ich verstand und wiewohl das Herz mir pochte, und wenige Sekunden nachher war schon dem Offiziere, der das Leitseil an der Hand am Wagen gieng, ein Schlag auf den Kopf versetzt, der ihn zu Boden streckte. Als eben der halb Ohnmächtige sich aufraffen wollte, — doch, mich schaudert weiter es zu schildern. Sogleich sprang die Frau aus dem Wagen, fiel auf die Kniee und bat flehend um ihr Leben. Ach, sie bat so dringend! — aber mein Mitgenosse donnerte mir wüthend von der andern Seite entgegen, nicht schwach zu seyn, sie könnte uns verrathen und so mußte auch sie vollenden unter gewaltigen Streichen, die ich auf sie führte. Da lagen sie, die unglücklichen Opfer unserer Gottvergessenheit! — Wir entleerten den Wagen und theilten dann die Masse Goldrollen, die sich vorfanden und die wir wohl kaum in unserm Felleisen fortzuschleppen vermögend ge-

Digitized by Google

weſen wären, wenn wir nicht andere unbedeutende, aber ſchwere Gegenſtände die uns nicht verrathen konnten, von uns verſchleudert hätten. Wohl bepackt entfernten wir uns ſchleunig von dieſem Orte der Gräuel und ſchlugen wieder die Landſtraſſe ein. Wir waren nun reich, ſehr reich, aber um ſo ärmer war ich wenigſtens am Seelenfrieden. Er war dahin. Für mich gab es keine Freude mehr, für mich ſchien die Sonne nicht mehr heiter; ich hatte das Feuer in mir, das nicht erliſcht, den Wurm der nicht ſtirbt. Tag und Nacht ſteht die flehende ſchöne Frau vor meiner Seele, mit der ich kein Erbarmen hatte, und hebt die Hände zu dem auf, der ſpricht „die Rache iſt mein, ich will vergelten.“ Seit mehr als 20 Jahren ertrug ich dieſe Höllenqual, nun aber will ich, daß dieſer jammervolle Zuſtand ſich ende und die Obrigkeit ihr Urtheil ſpreche.“

Alles ſtaunte im Orte über dieß Ereigniß und obſchon die That eine furchtbare war, fühlte man doch das innigſte Mitleid mit dem Manne, da er tief bereute. Den Mitſchuldigen verrieth er nicht, ſo ſehr man ihn drang. Gott werde auch ihn, ſprach er, finden und zu richten wiſſen.

Nach einiger Zeit erfolgte das Urtheil vom oberſten Gerichtshofe, das ihm den Tode durch's Schwert beſtimmte. Es war ein fürchterlicher Tag, als das Urtheil vollzogen und Raimund gerichtet wurde. Alles beklagte und beweinte den armen Sünder, beklagte

Digitized by Google

namentlich seine wackern Angehörigen. Alle Eltern aber nahmen Veranlassung, ihren Kindern in's Herz zu rufen: „Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses!“ Schiebt Gott auch lange die Strafe auf, sie bleibt nicht aus, und erfaßt sie den Menschen nicht gleich im Aeußern, so erfaßt sie ihn sicher im Innern und schlägt die Seele mit Höllenangst! —

Als die Menge von der Richtstätte sich zurück gezogen hatte, erfuhr man, daß Anton Miller, der reiche Metzgermeister sich erschossen habe. Schon während Raimunds Untersuchung war Anton nicht mehr nüchtern geworden und besudelte vollends sein verruchtes Leben mit Selbstmord — denn Er war der Mitschuldige gewesen.

Für beide arme Seelen aber betete in einem einfachen Kämmerchen eine fromme, betagte Frau, die schon lange auf ihrem Bette dahinsiechte, schlecht gewartet und gepflegt, es war die fromme Grete, Antons Mutter.

Das letzte Ereigniß hatte vollends ihre geringe Lebenskraft gebrochen; verklärten Blickes, die Hände gefaltet, schaute sie noch einmal auf gen Himmel, sprach vernehmlich die Worte „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ und war entschlafen.

Digitized by Google

Bruchstück

aus dem

Leben eines Stammelnden.

Digitized by Google

Es ist nicht uninteressant, hie und da Menschen über Lagen erzählen zu hören, die zu den verzweifelten gerechnet werden können, und in welche der liebe Gott als allmächtiger Helfer eintrat.

Wie es dem leiblichen Auge wohlthut, wenn nach langer Regenzeit wieder einmal die Sonne hervorbricht und Alles wieder freundlich beleuchtet und erwärmt, so thut es dem geistigen Auge wohl, wenn das Dunkel schwerer Leiden schwindet und es die Gnadensonne erblickt, welche die düstere Seele wieder mit hellem Strahle belebt und erwärmt, wenn es die Hand des Höchsten schaut, der uns nicht verläßet noch versäumet und sich derer annimmt, die ein gläubiges Aufsehen zu ihm haben.

Gott prüft freilich oft lange und oft scheint es, als wenn er nicht kommen wolle mit seiner Gnadenhülfe. Um so überraschender, um so segensvoller ist es dann, wenn er doch kommt und die Hoffnung des armen Leidenden nicht zu Schanden werden läßt. Doch ich will den Leidenden, aus dessen Leben ich erzähle, selbst reden lassen, und treu Alles so wieder geben, wie ich es aus seinem Munde hörte.

Digitized by Google

Ich wohnte, sagte er, in einer großen Lehr- und Erziehungsanstalt in einem blühenden Königreiche Deutschlands. Es war ein ansehnliches Gebäude, in welchem ich geboren wurde und lebte, das ursprünglich zu einem Zuchthause bestimmt war und erst später der Jugend als Bildungsanstalt überlassen wurde. In diesem ansehnlichen Gebäude nun fanden über 60 junge Leute Wohnung und Pflege, wurden in einem großen Saale gespeist, hatten ihre bestimmten Gebets- und Arbeitsstunden und wurden in Allem von einem hiezu besonders bestimmten jungen Pädagogen, den man Inspektor nannte, überwacht. Mich, der ich ein kleiner Knabe war, freute das rege Treiben, das allenthalben sich zu erkennen gab, und manche freie Stunde brachte ich in der Nähe dieser Pfleglinge der Anstalt zu. Niemand hätte glücklicher seyn können, als ich, in schuldloser, jugendlicher Harmlosigkeit, wenn nicht plötzlich wie ein Gewitterschlag das Unglück mich erreicht und mich bestimmt hätte, das Leben in Jahren von düsterer Seite zu betrachten, wo es Tausenden noch ungetrübt dahin eilt.

Es war ein freundlicher Wintermorgen und tiefer Schnee war in vorangegangener Nacht gefallen. Das lockte nun die jungen Leute hie und da, mit Schneeballen sich zu belustigen. Da aber dieß im Hofraume verboten war, weil leicht Fenster eingeworfen oder durch die Anstalt gehende Leute getroffen werden konnten, so

Digitized by Google

verbargen sie sich in den obersten Räumen und warfen von dort herab bei halb geöffneten Fenstern auf die, welche sorglos unten durchgiengen. Unter diese nun gehörte gerade auch ich, der ich meinen Eltern etwas holen mußte und vor mir gieng eben ein Jude der Nachbarschaft. Zahllose Schneeballen ergossen sich auf den Israeliten. In diesem Augenblicke aber stürzte ich zusammen; denn ein mit einem Steine beschwerter oder vielleicht nur naß gemachter Schneeballen hatte mich auf den Rücken getroffen. Ich erhob mich nach einigen Sekunden zwar wieder, konnte aber lange nicht zum Athmen kommen und als ich gerüttelt von einigen Leuten, wieder aufzuathmen vermochte, war mir die Sprache verfallen. Bleich vor Entsetzen wankte ich der elterlichen Wohnung zu, konnte lange, lange nicht sagen was mir fehlte, und als ich es endlich vermochte, war es ein schreckliches Stammeln, mit welchem ich die besorgte Mutter von dem Vorgange in Kenntniß setzte. So blieb es den ganzen Tag hindurch und auch ferner durch die schönsten Jahre meines Lebens. Ich wußte nicht, wer mich in dies Elend versetzt hatte, aber das wußte ich, daß ich ihn nicht verrathen haben würde, wenn ich ihn gesehen hätte, denn früh schon haßte ich die Rache und hielt es für edler, zu vergeben und zu vergessen.

Meine Unterrichtsstunden, ich hatte einen Privatlehrer, giengen zwar ihren gewohnten Gang fort; aber statt daß ich mich, wie früher, auf sie freute, fürchtete

Digitized by Google

ich mich auf sie, da sie mir zahllose Verlegenheit bereiteten, obschon mein Lehrer ein verständiger, junger Mann war, der mit Schonung und Güte mich behandelte.

Wo nun Andere meines Alters der kommenden Tage sich freuten, die ihnen manche freie Stunde und manche schöne Zeit zum fröhlichen Spiele bringen sollte, dachte ich mit einem gewissen Schauer an die nahe oder ferne Zukunft und vor Allem an die Zeit, wo ich in eine der lateinischen Schulen eintreten sollte.

Ich trat gut vorbereitet in die zweite Klasse der Anstalt, erwarb mir durch Fleiß und unsägliche Mühe die Liebe der Lehrer und trug auch stets nach Jahresfrist meinen Preis davon. Aber wie gern hätte ich einem Andern den Preis gelassen, wenn ich hätte reden können, wie der Unterste der Schule. So aber mußte ich gar oft es schmerzlich empfinden, wenn ich auf des Lehrers Frage zwar den Mund öffnen, aber nicht antworten konnte und es wahrnahm, wie Manche meiner Mitschüler, ja ich darf wohl sagen, die Meisten Lachen und Spott auf dem Gesichte trugen, wozu sie meine Angst und des Mundes sonderbare Verzerrungen veranlassen mochten. Alles ist leichter zu tragen im Leben, als Hohn und Spott, zumal wenn dieser unverschuldet ist.

Nur zu leicht schleicht sich, wenn man ihn öfter erfahren muß, eine gewisse Scheu vor Menschen in's Herz und ein unseliges Mißtrauen, daß seine unheim-

Digitized by Google

liche Helle auch auf das wirft, was keines Mißtrauens werth war.

So gieng es mir; ich fieng an von meinen Gespielen und Freunden mich zurückzuziehen und nur einige Wenige waren es, die mich aufsuchten, meinen Schmerz mit mir theilten und ihre innige Theilnahme durch die schönste Handlungsweise mir zu erkennen gaben, die ich nie vergessen werde.

Mittlerweile hörte ich im Unterrichte, daß ein weiser Grieche der Vorzeit, ein berühmter Redner, den Demosthenes meine ich, das R nicht aussprechen konnte.

Wie ein leuchtender Funke schlug es in meine Seele; auch ich wollte thun, wie er that, und suchte Einöden und Wälder auf, wo ich langsam und mit lautester Stimme meine Schulaufgaben oder sonst etwas las. Mancher Holzhauer ließ das Beil sinken und hörte mir verwundert zu und wenn ich ihm auf Befragen nach der Ursache meines mehr, als lauten Lesens mein Mißgeschick erzählte, so rannen ihm oft Thränen über die Wangen herab und ich freute mich des mitleidsvollen Herzens, das unter dem rauhen Kittel schlug. Nie betrat ich meine Uebungsplätze, nie verließ ich sie, ohne zu Gott gebetet und ihn angefleht oder ihm gedankt zu haben.

Ueberhaupt lag ich schon vielfach in einem Alter vor Gott auf den Knien, wo der ächte Gebetsgeist sonst nur selten eingezogen ist und solche Augenblicke, wo ich

Digitized by Google

den anrief, der allein zu helfen vermochte, waren von Thränengüssen begleitet, in denen sich die tiefste Wehmuth meines Herzens spiegelte.

Einst war ich noch spät am Abende in einem Gesellschaftsgarten auf einer Altane, von wo aus ich die Aussicht auf das freie Feld gewann.

Alles hatte den Garten verlassen; nur ich saß noch ganz allein auf meinem Plätzchen, schaute nach der immer tiefer untergehenden Sonne und wollte, da sie nur noch im Abendscheine sichtbar war, nach Hause gehen, als ich mit reiner Stimme ein schönes Abendlied singen hörte. Es war ein Knabe, der des Weges kam, ein Hafnerlehrling, welcher in solchem Gesange sein Herz erleichterte und Gott die Ehre gab. Als ich ihn beim Näherkommen fragte, wie er heiße, verzog er sein Antlitz und stammelte mir mühvohl seinen Namen her. Du stammelst auch? sagte ich, thut dir das nicht herzlich leid? hat es dir nicht schon viele Sorge und vielen Kummer gemacht? Ach ja, stammelte er und sein Auge füllte sich mit Thränen. Ich weinte mit ihm, gab ihm an Geld, was ich bei mir hatte, verwies ihn auf Gott, der uns beiden helfen könne, reichte ihm meine Hand und gab ihm herzlich eine gute Nacht. Ich sah den Knaben nie wieder, obschon ich noch manchmal auf ihn wartete, glaube aber, daß Gott auch seiner sich erbarmt und ihm die rechte Sprache wieder gegeben habe.

Erst im 19ten Jahre gelang es mir mit Gottes Hilfe,

Digitized by Google

ein Uebel zu beseitigen, das meine Jugendzeit in Trauer hüllte und wer es mit mir fühlt, was ich erlebt und ausgestanden, was ich unter Gebet und Seufzen durchkämpfte, der wird es mir ohne Versicherung glauben, daß ich mich, zum Unterrichte berufen, mit besonderer Liebe den Stammelnden zuwendete und Alles that, um ihnen eine Zeit zu erleichtern, die mit zu den bängsten und angstvollsten gehört."

So weit der Stammelnde. Ich aber, der ich dieß fast wortgetreu erzähle, mache den jugendlichen Leser aufmerksam auf den Werth der Sprache und ermahne ihn dringend, des Stammelnden und seiner Leiden zu gedenken, wenn er versucht werden sollte, zu reden, was vor Gott nicht bestehen mag, statt Gott die Ehre zu geben und ihn zu loben, ihm zu danken.

Digitized by Google

Die Familie Benda.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als bei der Thronbesteigung des Königs Otto von Griechenland viele bayerische Unterthanen nach jenem Lande zogen, trieb es auch den wackern Benda, wie wir ihn nennen wollen, mit seiner Frau dahin und er hoffte, daß dort ein Glücksstern für ihn aufgehen solle. Des Englischen kundig fand er bald im Ministerium eine Stelle als Sekretär und freute sich des schönen Hellas, das er als neue Heimath lieb gewonnen hatte. Als gebildeter Mann suchte er, so oft es sich thun ließ, jene Orte auf, welche klassisch und schon im Alterthume berühmt waren und schwelgte in dem Vergnügen, seine Kenntnisse auch durch eigene Anschauung befestigen und bereichern zu können. Nehmen wir nun das herrliche Klima mit seinem eigenen Zauber, die Fülle des Schönen, das die Natur in so reichem Maaße bot, nehmen wir dazu, daß Benda als fleißiger, einsichtsvoller und höchst bescheidener Mann der Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten sich zu erfreuen hatte, so werden wir uns nicht wundern, wenn er sich glücklich fühlte. Zudem hatte seine Familie einen Zuwachs bekommen, es wurde ihm auf Argos, wo er von Nauplia aus zwei Monate zuzubringen hatte und die Seinigen mitnahm, eine dritte Tochter geboren, die er mit väterlichem Herzen will-

Digitized by Google

kommen hieß. Nur Eines störte zuweilen seine Freude, sein Glück, es war die trübe Stimmung seiner Gattin. Wenn sie auch einstimmte in seine Gefühle und seine Freude mit ihm zu theilen schien, so war es doch ein gewisser Ernst, der auf ihrem schönen Antlitze zu bald die Freude wieder verdrängte, — es war nur eine scheinbare Freude; sie wollte die Zufriedenheit ihres Mannes, den sie so lieb hatte, nicht stören, nicht trüben. Für sie hatte jenes Land nicht jenen Reiz, nicht jenen Zauber und sein Eigenthümliches war nur dazu geeignet, sie um so mehr nach dem Lande sich sehnen zu lassen, dem sie durch die Geburt angehörte. Ein Heimweh war es, eine fast unbezwingliche Sehnsucht nach dem Heimathlande, was sie schmerzlich bewegte, eine Sehnsucht, die um so stärker in ihr wuchs, je mehr sie sich seit der Geburt der kleinen Argiverin angegriffen fühlte.

Sie war nun mit ihrem Gatten von Nauplia nach Athen gezogen und sie waren bereits vier Jahre da; allein auch hier wollte es mit der Stimmung der Gattin wie mit ihrem körperlichen Zustande trotz aller Mittel und Erholungen nicht besser werden. Ihre Sehnsucht nach dem Vaterlande trat der körperlichen Erholung von Tag zu Tag mehr entgegen und so kam es, daß sie, die sonst so blühende, junge Frau, dahinzusiechen begann. Benda bemerkte oft am Abende, wenn des Tages Geschäfte vollendet waren, Thränen im Auge der Gattin; allein er wähnte, daß sie nur ihr Unwohlseyn beklage,

Digitized by Google

das nicht weichen wolle, bis endlich ein Brief in die Heimath, dessen erste Zeilen er zufällig las, ihn vom tieferen Kummer der Gattin überzeugte. Benda war tief ergriffen von solcher Wahrnehmung und im ersten Augenblicke wie vernichtet; denn er sah, daß er fort mußte, wollte er das Leben der Gattin retten, sah aber auch eine Zukunft vor sich, die einen Mann, der nun sein Glück gegründet zu haben glaubte, niederbeugen mußte. Er stellte in einem günstigen Augenblicke seine verzweifelte Lage seinem Könige vor, der ihn lebhaft bedauerte und ihm dann die Entlassung aus seinem Dienste mit sehr ehrendem Zeugnisse gab.

Noch hatte Benda der Gattin nichts davon gesagt. Erst nach und nach wollte er die Hoffnung zur Rückkehr in die Heimath in ihr nähren, um ihrer Angegriffenheit nicht zu rasch zu nahe zu treten. Als er aber endlich mit Bestimmtheit von der Rückreise sprach, da erglühte ihr Angesicht und es offenbarte sich auf ihm die freudigste Bewegung ihres Herzens. Bald war das Wenige veräußert, was sie besaßen und als Abschied genommen war von befreundeten Landsleuten, bestieg man an einem schönen Sommermorgen das Schiff, das Leute aller Stände in seinen Räumen barg; aber gewiß fühlte sich Niemand glücklicher, als Benda's Gattin. Die Seeluft wirkte wohlthätig auf sie ein; der Reiz zum Husten, den sie in den letzten Wochen verspürte, verlor sich allmählig und sanfte Röthe malte die etwas

Digitized by Google

gebleichten Wangen wieder, die nur hie und da etwas weniger sich kund gab, wenn das Meer unruhig wurde und der Matrosen verdoppelte Geschäftigkeit einen Sturm ahnen ließ. Unbewegter blieben die älteren Mädchen, welche die verlassene Heimath lieb gewonnen hatten und keine sonderliche Sehnsucht nach einem andern Lande in sich verspürten. Ernst sahen sie hin auf die offene See und zurück auf die Gegend, wo Griechenland lag, das längst ihrem Auge sich verloren hatte. Mag es seyn, daß schon in ihrer jugendlichen Brust düstere Ahnungen auftauchten und schon im Keime die Schwere dunkler Stunden in ihrer Seele ruhte. Sie vermochten, gefragt, ihren ernsten Gefühlen keine Worte zu leihen. Wie vor einem Sturme die See, so wird auch oft das Herz stille, ehe der Weltschmerz in dasselbe einkehrt. Das adriatische Meer war durchflogen, ohne daß ein eigentlicher großer Sturm übergroße Angst in die Reisenden gebracht hätte. Es wogte zwar hie und da die See gewaltig; aber es kam doch nicht zu einem völligen Sturme und als endlich Triest vor Aller Blicken sich ausbreitete und die vielen Schiffe mit ihren bunten Flaggen dem Auge sich darstellten, da war ein reges Leben auf dem Schiffe, da war alles Bangen vergessen, da wogte das Herz in freudiger Bewegung, weil alle Gefahr nun vorüber war und Alles nur Auge und Ohr für die verschiedenen Gegenstände hatte, die immer näher sich drängten. Gerührt begrüßte Benda's Gattin

das Land und hatte Freudenthränen im Auge, während der Gatte mit einer gewissen Wehmuth hinausschaute in die See und dem Lande zublickte, das er verlassen und so manche Hoffnung dadurch wahrscheinlich vernichtet hatte.

Von Triest aus reisten unsere lieben Leute über Udine, Brunecken, Schwatz, Kufstein der Residenzstadt München entgegen, nahmen sich aber nicht die Zeit, das Interessante dieser Stadt zu besehen, da Emilie, Benda's Gattin, immer mehr nach der Geburtsstadt sich sehnte und keine eigentliche Ruhe fand, bis sie die Ulrichsthürme von Augsburg vor Augen hatte. Den Mädchen freilich war dieß Eilen nicht angenehm, sie hätten gern die Stadt mit ihren Merkwürdigkeiten besichtiget, wo der erlauchte Vater ihres Königs thronte, dem sie von ganzen Herzen zugethan waren. Allein sie fügten sich willig dem Wunsche ihrer Mutter, deren Sehnsucht nach der Vaterstadt sie kindlichen Sinnes nicht einen Augenblick durch Befriedigung ihrer Neugierde Hindernisse in den Weg legen wollten. Sie hatten, wenn auch nur flüchtig, doch so Manches auf der langen Reise gesehen und gehört, was sie hinlänglich entschädigen konnte.

In Augsburg wurden sie von ihren Verwandten auf's liebevollste aufgenommen und mietheten dann, nachdem die ersten Tage vorüber waren, eine einfache, schlichte Wohnung, die keine weiteren Reize darbot, als daß man in ihr wohnen konnte, ohne vor jenen kleinen

Feinden ſich fürchten zu müſſen, welche ſie oft in Griechenland im Schlafe geſtört hatten.

Immerhin wären ſie zufrieden geweſen, wenn ſie frei von ſchweren Prüfungen geblieben wären. Es gibt Menſchen, denen viel auferlegt iſt, welche aber, wenn ſie ergebenen Sinnes zu Gott aufblicken, doch von ihm die Kraft erhalten, es zu ertragen. Benda erhielt nach einiger Zeit, da eben gerade gar nichts für ihn offen war, die Stelle eines Lottokollekteurs, welche Stelle ihn aber wahrhaft unglücklich machte, ſo daß er ſie dankend niederlegte und lieber hungern, als ein Pöſtchen bekleiden wollte, das kein von Gott geſegnetes ſeyn kann; denn hundert Gewiſſenloſe, welche zu Hauſe Frau und Kinder haben, welche darben und hungern, tragen an dieſen Unglücksort die letzten Kreuzer hin, die Hungernden vergeſſend über der verderblichen Sucht, mit einigen Kreuzern Hunderte oder Tauſende gewinnen zu wollen. Es blieb ihm nun freilich nichts mehr übrig, als durch den möglichſten Fleiß ſich und die Seinigen zu erhalten und Tag und Nacht zu arbeiten, und er wäre froh geweſen, wenn er nur immer viel zu thun bekommen hätte. Daher kam es, daß er gar oft ungegeſſen zu Bette gieng und ſagte, er habe auswärts gegeſſen, damit Frau und Kinder nicht hungern ſollten.

So war es, als das älteſte Mädchen erkrankte. Es war das Scharlachfieber, was das liebliche Kind ergriffen hatte, eine Krankheit, die damals viele Kinder

Digitized by Google

dahinraffte. Trotz aller Pflege, trotz aller ärztlichen Sorgfalt mußte es am 5ten Tage ſterben, nachdem es vorher, wie es ſagte, den Himmel offen geſehen und den Heiland im Kreiſe vieler Engel erblickt und wahrgenommen habe, daß er es freundlich kommen heiße.

Der Vater trauerte ſtille, indeß die kränkliche Mutter im bitterſten Schmerze ſich über die Leiche warf und das Kind nicht von ſich laſſen wollte. Der Leichentag war ein ſchrecklicher Tag für Benda, äußerlich nur verderblicher für die Gattin; denn ſie mußte ſich zu Bette legen und das bisher zu ertragende Bruſtleiden kehrte mit doppelter Stärke wieder und zeigte ſich als ein Feind, der ſchwer zu begütigen und zu verſöhnen war. In ſolcher Lage der Mutter erkrankte das zweite Mädchen am Scharlach, bald war es bewußtlos und dem Vater, der Griechenland nicht verſchmerzen konnte und deſſen ſchönſter Gedanke es blieb, weil er dort ſo glücklich war, fiel es ſchwer auf die Seele, als die Phantaſieen des Mädchens ſich beſtändig um Griechenland bewegten; doch ſehnte ſie ſich auch nach der Schweſter in ihren Träumen und rief ihr zu, daß ſie bald kommen werde, da es bei ihr, wie ſie ſehe, weit ſchöner ſey, als in Griechenland und ſie auch gerne bei den tauſend Engelein ſeyn möchte, in deren Mitte ſie die geliebte Schweſter erblickte. Nur wenige Tage waren hinreichend, auch dieß junge Leben zu vernichten. Die zweite Leiche lag da und die Mutter konnte ſie, ſelbſt krank, nicht

Digitized by Google

sehen, nicht herzen, nicht über ihrer Leiche weinen, sie war trostlos. Doch kräftigte sie sich wieder durch Worte der Schrift und konnte bald nachher durch Gottes Gnade ergebenen Herzens beten mit dem königlichen Sänger David: „Herr, wenn Dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.“

Benda war wie aufgelöst; es kam ja Schlag auf Schlag. Um die Leichenkosten zu tilgen, mußte er ihm sonst werthvolle Dinge veräußern und überdieß sah er kein Ende seiner häuslichen Leiden.

Benda's Gattin kam nicht mehr vom Bette und als der Arzt in Gegenwart des Geistlichen, ihres Beichtvaters einst äußerte, daß sie eine Wohnung außer der Stadt in der Nähe blühender Bäume sich miethen und dort die frische Frühlingsluft einathmen müsse, schauderte sie zusammen. Man fragte sie, was sie so schmerzlich berühre, und erst nach der freundlichsten Bitte, es doch zu sagen, sprach sie tief aufathmend: „Nie werde ich dem sonst so wohlgemeinten Rathe folgen; denn hören Sie, ich träumte gar sonderbar in der vergangenen Nacht. Nein, ich versichere Sie, — aus der Stadt — bringen Sie mich nicht!“

Nach einer Pause fuhr sie fort: „Ich träumte, ich sey nach langem Leiden gestorben, aber nicht in diesem Hause, es war außer der Stadt, ich könnte sie malen, meine letzte Wohnung und außen am Hause las ich J. 133. Als ich todt war, brachte

Digitized by Google

man mich in den Sarg und trug mich am Leichentage in die Haustenne herunter, wo man mich mitten hinstellte. Der Sarg war noch offen, ich sah mich in Todesblässe in demselben, sah Alles, was um mich vorgieng, hörte weinen, sah Mann und Kind und Schwester mir zur Seite stehen, welche schluchzten, bis endlich andere Leute kamen und den Deckel am Sarge zumachten. Nun wuchs meine Angst. Man klopfte und klopfte, bis ich hörte: „Nun ist es gut, nun auf den Wagen.“ „Da strengte ich meine letzten schon ersterbenden Kräfte an, ich sprengte den Sarg und als des Sarges Deckel auf die Seite fiel, erwachte ich. Ich war in Schweiß gebadet und dankte Gott, als ich zu mir kam, daß ich nicht im Sarge, daß ich im Bette lag. Es war ein Traum, aber ein sehr schwerer Traum, der mich jedenfalls bestimmt, diese Wohnung nicht zu verlassen. Mein Traum war zu natürlich!“

Alle Einwendungen wies sie ernst und bestimmt, aber doch mit sanftem Tone zurück und leitete das Gespräch bald auf andere Gegenstände. Und wollte man auch später sie für die wohlthuende Gartenluft gewinnen, so wurde sie ernst und lautlos.

Vielfach sehnte sie sich nach dem Geistlichen, der sie auch fleißig besuchte und sich herzlich freute, ein so christliches, gottergebenes Gemüth zu finden. Er that Alles, um sie aufzurichten in ihrem Leiden. Ach, sie bedurfte eines gläubigen Hinblickes zum Heilande, zu

Digitized by Google

dem, der in den Schwachen mächtig ist und sie stärkt mit seiner Kraft, sie bedurfte dessen, welcher der Mühseligen und Beladenen sich annimmt und sie hinführt aus des Lebens oft drückender Hitze zum ewig frischen Quell seines göttlichen Wortes. Der Geistliche besuchte sie daher oft, um sie immer wieder auf's Neue zu erkräftigen und sie hinzuweisen auf das Kreuz, wo der Göttliche unsäglich litt und starb, aber durch Leiden mit Preis und Ehren gekrönet wurde. Sie wurde immer ergebener und ruhiger und es schien, als ob mit der Ruhe der Seele der Körper wieder leidensloser würde; denn die Heftigkeit des Uebels minderte sich und es gab wieder Tage, welche selbst den Arzt zu einiger Hoffnung berechtigten. So gieng es in stetem Wechsel bis zum Herbste, wo die arme Brustleidende wieder leidender wurde und vor dem Winter sich ungemein fürchtete. Der Husten nahm zu und zwar in bedenklicher Weise, so daß Benda, der an ihrem Bette sein Töchterchen unterrichtete, vielfach unterbrochen wurde und seine eigenen Arbeiten, deren Vollendung doch so nothwendig gewesen wäre, um Geld für den häuslichen Bedarf zu gewinnen, nur mit großer Mühe zu Ende gebracht werden konnten. Doch der Herr legte seinen Segen darauf und wo der ruht, ist kein Mangel an irgend einem Gute.

Der Winter, der sich zu bald einstellte, brachte die Familie in wahre Bedrängniß. Krankheit und Noth

waren die steten Feinde, mit denen sie kämpfen mußte und hätte Benda nicht Unterricht in den neueren Sprachen geben und sich dadurch Manches verdienen können, es wäre keine Familie der Welt ärmer gewesen, als diese.

Wie froh war Alles, als die leidige Winterzeit vorüber war! Vor Allem erwachte wieder in der Kranken neue Hoffnung und schon sah sie sich wieder im Geiste als thätige Gattin und Hausfrau beschäftigt, um das wieder in Ordnung zu bringen, was durch ihr Krankseyn vernachläßigt war. Ach, es waren dieß jene Hoffnungsgebilde, welche sich alle Brustleidenden machen, ehe der Tod ihr Leiden beendet. Es sind solche Hoffnungen Gnadengaben Gottes, um solche Leidende die Nähe des Todes, der allmählich näher kommt, nicht in ihrer Furchtbarkeit fühlen zu lassen.

Schon begannen die Bäume sich zu belauben, die milde Frühlingssonne warf ihre milden Strahlen in das Krankenzimmer hinein und wirkte wohlthätig auf die Leidende und als vollends auch die Blüthen sich zeigten, da erwachte plötzlich in Benda's Gattin eine Sehnsucht, solche Blüthenluft einathmen, um ihre Genesung vollenden zu können. Was man nicht vermuthete, um das bat sie selbst, bat, daß ihr Gatte eine stille Gartenwohnung außer der Stadt miethen möchte. Der gute Benda eilte, solchem Wunsche entgegen zu kommen, kam aber dennoch zu spät. Schon waren alle dergleichen

Digitized by Google

Wohnungen bereits vermiethet, nur Eine Wohnung war noch übrig — J. 133.

Zagend machte Benda die Gattin mit dieser Wohnung bekannt, ohne die gefürchtete Nummer des Hauses zu nennen und wider Vermuthen nahm sie freudig die übriggebliebene Wohnung an und trieb Benda zur Eile, damit diese nicht auch noch weggenommen würde. Sie hatte den früheren Traum, scheint es, vergessen.

Bereits war die neue Wohnung von Benda bezogen und der milde Blüthenduft äußerte seine wohlthuende, belebende Kraft. Allein nicht lange sollte es so bleiben. Mit erneuerter Kraft kehrte die nur schlummernde Krankheit wieder und vernichtete binnen wenigen Tagen nach schwerem Kampfe das noch so jugendliche Leben.

Benda war trostlos. Mit dem einzigen Kinde und der Schwester der Gattin stand er weinend am Bette, wo die Verblichene sanft ruhte, als schliefe sie. Nach wenigen Tagen trug man den Sarg in die Tenne des Hauses hinab, um nach wenigen Augenblicken ihn auf den Friedhof zu bringen. Gatte, Kind und Schwester umstanden ihn schluchzend.

Ein geheimes Grauen überfiel mich, ihren Beichtvater, als ich dieß Alles sah; denn der Traum der Verblichenen stand in schauerlicher Wahrheit vor meiner Seele. O, welch' eine Tiefe des Reichthums, dachte ich, Beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie

Digitized by Google

gar unbegreiflich ſind Deine Gerichte und unerforſchlich Deine Wege!

Ich brachte die fromme Dulderin zu ihrer Ruheſtätte und übergab der Erde, was der Erde angehört, indeß ihr friedenvoller, ſanfter Geiſt zu Gott eilte, der ihn ausſöhnt mit der Erde Kampf und Mühen.

Wenn ich manchmal um Augsburgs Thore wandle, berührt es mich immer eigen, wenn ich plötzlich jenes Haus vor mir ſehe und ſeine für mich ſo bedeutungsvolle Nummer J. 133.

Digitized by Google

Lohmann,

oder

Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.
(Sir. VII, 1.)

Digitized by Google

Ich hatte mir vorgenommen, da ich eben Zeit hatte, einige meiner Beichtkinder zu besuchen und dachte vor Allem zu Wallners zu gehen, — ich will sie so nennen — welches Fabrikleute waren. Sie wohnten mit vielen ihres Gleichen in einem großen Hause, das für Fabrikleute eingerichtet war. Ins Haus eingetreten, mußte ich durch den Hof gehen und ganz hinten in einem Winkel desselben war die Thüre, die man öffnen und dann viele, viele schmale Treppen hinaufsteigen mußte, bis man am Ende war, wo die Leute wohnten, die ich suchte. Vor der Thüre im Hofe aber war, als Zierde gleichsam eine Marmorplatte eingegraben, die aber bei näherer Besichtigung ein Grabstein aus älterer Zeit war, welcher wahrscheinlich bei Verschönerung des Gottesackers mit vielen andern als unbrauchbar verkauft wurde und so unter die Leute kam. Mein Geschmack wäre es aber nicht, zur ersten Stufe — die in mein Haus führte, einen Grabstein zu wählen. Ich bin nicht abergläubisch, hege auch sonst keine sonderliche Furcht vor dem Tode; aber dergleichen Dinge sehe ich gerne da, wo die Todten ruhen und nicht wo das Leben in

Digitized by Google

seiner mannigfachen Weise sich bewegt. So habe ich es nie leiden können, wenn selbst gelehrte Männer, wie ein Cöbres ihren Sarg im Zimmer hatten und darin schliefen, um sich den Tod recht lebendig vor die Seele zu stellen. Mir kommt, dachte ich, diese letzte irdische Behausung noch immer früh genug und wenn erst ein Sarg mich an die Hinfälligkeit des irdischen Leibes erinnern muß, so habe ich noch wenig Betrachtungen mit mir selbst angestellt und noch nicht ernstlich genug an mein Lebensende gedacht. Ich käme mir da wie ein Schüler vor, der nur dann an seine Pflicht erinnert wird, wenn der Lehrer vor ihm steht.

Unter ähnlichen Gedanken war ich die Treppen oben und trat bei Wallners ein. Es waren Leute, die erst einige Jahre zusammen lebten, und von denen besonders der Mann einen regen, christlichen Sinn beurkundete. Dießmal war auch noch ein junger Mensch im Zimmer, beiläufig 12 Jahr alt, und kaum waren die ersten Begrüßungen vorüber, so stellte man ihn mir als einen jüngeren Bruder der Frau vor. Er sollte hier die deutschen Schulen besuchen und überhaupt die Gelegenheiten einer großen Stadt benützen lernen, um zum brauchbaren Manne sich heranzubilden. Es war ein blonder junger Mensch, der mich gut ansah, und den ich für noch ganz unverdorben hielt, der mir von beiden Leuten aufs dringendste empfohlen wurde und den ich sogleich für meinen Unterricht bestimmte,

Digitized by Google

damit er nach zwei Jahren zu Gottes Tische gehen und ausgerüstet mit dem, was keine Macht der Welt der Seele zu nehmen vermag, dem künftigen Berufe entgegen gehen könnte. Er hatte seine beiden Eltern verloren und ein solches Kind muß uns Geistlichen doppelt am Herzen liegen. Ich gieng daher mit dem Versprechen von diesen Leuten, von meiner Seite Alles zu thun, um ihm den Heiland theuer zu machen und ihn mit dem zu befremden, ohne den kein Heil ist.

Lohmann, so will ich den jungen Menschen nennen, erfuhr von nun an, manche Begünstigung von meiner Seite. Wer sollte auch einem Elternlosen nicht vorzugsweise Vater und Mutter seyn wollen? je hülfsloser der Mensch ist, desto mehr sind wir berufen, uns seiner anzunehmen und gleichsam die Hand Gottes zu seyn, die ihn leitet und schützt.

Ich erfreute ihn daher mit einer schönen Bibel, einem Gesangbuche und einem Katechismus, und gab sonst noch Manches, um den gegenwärtigen Pflegeältern die Sorge für den jungen Menschen zu erleichtern.

Er erkannte das auch und fühlte, so schien es mir, durch Achtsamkeit im Unterrichte meine Fürsorge für ihn vergelten zu wollen.

Ich wende mich im Unterrichte vorzugsweise gern an die, die das Unglück haben, schon frühzeitig ohne Vater oder Mutter dastehen zu müssen, in einer Welt, wo der Klippen und Versuchungen so Viele sind, die den

Digitized by Google

ſchwachen Menſchen zu verderben drohen, wenn er nicht gewaffnet iſt mit dem feſten Schilde lebendigen Glaubens.

Eines Tages behandelte ich eben mit meinen jungen Leuten das ſiebente Gebot, das vom Stehlen handelt und unwillkührlich wandte ich mich mit lebendiger Wärme an meinen Elternloſen und ſtellte ihm vor, daß namentlich Er ſich zu hüten habe vor Veruntreuung, damit er das Andenken ſeiner redlichen Eltern nicht beflecke und ihr Segen fortwährend auf ihm ruhen könne. Ich ſagte ihm, ein Dieb könne das Reich Gottes nicht ererben, ein Dieb ſey ein ſchändlich Ding u. dergl. mehr.

Ich war nach vollendetem Unterrichte kaum einige Minuten in meinem Hauſe, als es ſchellte und mein Lohmann zu mir ins Zimmer trat.

Er fragte mich mit Aengſtlichkeit, ob ich ihn ſchon je als untreu erfunden hätte, weil meine heutigen Worte vorzugsweiſe ihm zugewendet geweſen wären?

Ich beruhigte ihn darüber, ſetzte ihm meine Gründe auseinander und ermunterte ihn, mich ja immer zu fragen, wie in dieſem Augenblicke, wenn ihm irgend etwas zweifelhaft oder bedenklich in ſeinem Leben vorkäme, was er mir auch gelobte und mir freundlich dazu die Hand reichte. Mich freute dies Kommen des jungen Menſchen, noch mehr freute mich aber die Macht des göttlichen Wortes, das ihn in eine gewiſſe Unruhe verſetzte und ihn zu näherer Belehrung zu mir führte.

So kam endlich die Zeit der Confirmation heran,

Digitized by Google

und ich kann nicht genug sagen, welch bittere Thränen Lohmann vergoß, als ich ihn einsegnete mit den Worten: „Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses," und ihn beschwor, treu dem Heilande zu bleiben und die Asche seiner Eltern durch einen Wandel zu segnen, der im Himmel ist.

Sichtlich gerührt dankte er mir auch nachher für allen den Beistand, den ich ihm bis hieher geleistet hätte und nachdem ich ihm noch Stark's Andachtsbuch zum Geschenke gemacht hatte, verließ er mich, um bei einem tüchtigen Meister in die Lehre zu treten.

Ich habe nun, nachdem ich ihn so versorgt glaubte, mehrere Jahre hindurch nichts mehr von ihm gesehen und gehört; nur bei der Leiche seines Schwagers Wallner, der in den schönsten Jahren seines Lebens dahin siechen mußte, sah ich ihn wieder. Ich faßte ihn scharf in's Auge, aber er ertrug dießmal meine Blicke nicht und hatte überhaupt etwas Zerstörtes in seinem Aeußern, was mir auffiel; es war nicht mehr der wohlgeordnete Anzug, obschon er hier gewiß festtäglich erschien.

Nach der Leiche fragte ich gelegentlich die betrübte Wallner nach ihrem Bruder, und da sie sagte, daß es ihm gut gehe, obschon er sie sehr selten besuchte, so meinte ich bei mir selbst, ich könnte mich wohl getäuscht haben und nun ließ ich ihn freundlich von mir grüßen, wenn er wieder käme.

Es vergiengen nun einige Jahre und da ich Loh-

mann gut versorgt glaubte, und nichts weiter von ihm hörte, er auch nie zu mir kam, um sich Rathes zu erholen, so lenkte sich meine Aufmerksamkeit mehr von ihm ab und den andern Hülfsbedürftigen zu, deren ich eine große Menge hatte.

Da traf es sich eines Tages, daß ich mit meinen Collegen Sitzung hatte, in welcher einer von ihnen, dem vorzugsweise die Gefangenen zur geistlichen Pflege zugetheilt waren, auf die verschieden evangelischen Gefangenen aufmerksam machte, die er zum Theil gar nicht kenne und es für rathsam hielt, daß solche auch hie und da von denen besucht würden, die sie als ihre Beichtväter besser kennen und gewiß auch einen größeren Einfluß auf sie äußern müßten.

Er nannte uns nun die einzelnen Gefangenen und mit Schrecken hörte ich von ihm den Namen Lohmann.

Mich ließ die Sache natürlich nicht mehr ruhen. Der erste freie Augenblick des Tages führte mich seinem Gefängnisse zu, wo ich mir Lohmann vorführen ließ. Er trat da vor mich hin in einer Jacke und weiten Beinkleidern von dem gröbsten, leinenen Zeuge und war im ersten Augenblicke betroffen, daß er sich mir in solcher Kleidung darstellen mußte.

Liebreich nahm ich ihn bei der Hand und fragte ihn, was ihn hieher gebracht hätte, und er erzählte mir folgendermassen: „Bei meinem Meister gefiel es mir nicht mehr, er ließ mich zu hart an und nannte mich

Digitized by Google

faul. Da beredeten mich junge Leute meines Alters, mich der Fabrik zuzuwenden, wo man ungezwungener leben und sich etwas Schönes verdienen könne. Ich that das, obschon meine Schwester es nicht gerne sah, daß ich, wie sie sagte, den goldenen Boden der Gewerbe verließ, da ich so jung sey und das Gewisse vorziehen sollte. Da sie mir öfters darüber Vorwürfe machte, mied ich die Zusammenkunft mit ihr; ich glaubte, daß sie es nicht gut mit mir meine. So hatte ich nun freilich gar Niemand mehr, der sich um mich bekümmerte, und verbrachte die wenigen Stunden der freien Zeit mit einigen jungen Leuten, die zwar zum Theil leichtfertig aber doch nicht schlecht waren, glaube ich. Da nun der Fabrikherr ihnen nicht gewogen war und auch auf mich seinen Unwillen übertrug, so benützte er die erste beste Gelegenheit, und entließ uns plötzlich mit den Worten, er könne in seiner Anstalt nur ordentliche Leute brauchen.

Somit war ich arbeitslos und besuchte verschiedene Wirthshäuser und Herbergen, um etwa da oder dort zu hören, wo ich unterkommen könne.

Mein weniges Geld, das ich noch hatte, gieng zur Neige und so schloß ich mich eines Tages einem der Handwerksburschen an, um von Haus zu Hause mit ihm zu betteln. Wir waren gerade in einem der schönsten Gebäude der Stadt und wollten es eben wieder verlassen, als man uns aufhielt, indem man uns beschuldigte, die Uhr gestohlen zu haben, die einer der Inn-

Digitized by Google

wohner, deſſen Thüre nicht abgeſchloſſen war, in dieſem Augenblicke vermiſſe. Seit dem bin ich hier und weiß nicht, warum ich nicht frei gegeben werde, da ich ſchon unzählige Male verſicherte, daß ich von der Uhr nichts wiſſe."

Ich rief ihm die Zeit vor die Seele, wo er wegen des ſiebenten Gebotes Empfindlichkeit äußerte, mahnte ihn an ſein Gelöbniß, mit mir in ſteter Verbindung bleiben zu wollen, an ſein Gelöbniß vor dem Heilande am Tage der Confirmation, daß er nie ſagen könne, es habe ſich Niemand um ihn bekümmert, da dem Heilande ſeine Seele theuer ſey und ich ſelbſt gewiß Alles gethan haben würde, um ihm zu helfen leiblich und geiſtlich, und doch, als ich ihn fragte, ob er die Uhr geſtohlen habe, da ein reumüthiges Bekenntniß ſeine Lage erleichtere, ſprach er, er wolle ein ſchlechtes Lebensende nehmen, wenn es ſo ſey.

Hierauf erwiederte ich ihm, er möge nochmals ernſtlich mit ſich Rathe gehen, ernſtlich beten und an die gerechte Vergeltung Gottes denken, den er gleichſam zum Rächer aufgefordert habe. Nach einigen Tagen würde ich wieder kommen.

Bei meinem Wiedererſcheinen hörte ich dieſelben Betheuerungen von ihm. Gott möge ihn, ſprach er, keines natürlichen Todes ſterben laſſen, wenn die ihm zugemuthete That ihn belaſte!

Digitized by Google

Bald nachher wurde Lohmann frei, kam sogleich zu mir, und bat mich, ihn mit einigem Gelde zu versehen, um nicht Hunger sterben zu müssen. Seine Schwester hatte indessen längst schon die Stadt verlassen und sich anderweitig versorgt. Bei ihr konnte er also keine Unterstützung finden, daher ich ihm gab, so viel er eben brauchte, und ihm sagte, daß ich ihn noch weiter unterstützen, ja vielleicht einen Platz ihm verschaffen würde, wenn er mir nachweisen könne, daß er aus der traurigen Geschichte unschuldig hervor gegangen sey.

Lohmann kam nicht wieder. — Nach Jahresfrist führte mich mein Beruf abermals in die Gefängnisse und ich mußte zu meinem großen Staunen vom Gefängnißwärter hören, daß der junge Mensch, dessen ich mich so thätig angenommen hätte, schon wieder wegen Vergehen eines Diebstahls sitzt. Sogleich ließ ich Lohmann vor mich kommen, mein nicht verhehltes Staunen machte ihn betreten. Er hätte in sich zusammensinken müssen, wenn er nicht schon verworfener Natur gewesen wäre. Auf meine Frage, wie er abermals hieher käme, erzählte er mir, daß er mit einem Handwerksgesellen auf der Strasse zusammengekommen sey, der ihn gebeten habe, mit dem Schlüssel, den er ihm reichte, eine Zimmerthüre im naheſtehenden Hause zu öffnen, da werde er im Zimmer ein Kästchen finden, das ein kleiner Schlüssel öffne, den er ihm gleichfalls gegeben habe, er möchte

Digitized by Google

daraus die 15 fl. holen, die er dort niedergelegt hätte, es solle sein Schaden nicht seyn. Er habe gethan, was sein Freund von ihm verlangte und hätte eben das Zimmer mit dem Gelde verlassen, als ein Hausknecht ihn aufgehalten und fest genommen hätte.

Als ich natürlich diese Handlung nach allen Seiten hin beleuchtete, ihm die schmachvolle Verletzung seines Gewissens, die schändliche Entfernung vom Heilande vor die Seele führte und ihn fragte, ob er auch hier sich nicht schuldig bekenne, sagte er, jedoch trocknen Auges, trotz meiner gewiß warmen Rede an sein Herz, er sey so wenig an diesem Vergehen schuld, dessen man ihn bezüchtige, wie damals, und wolle kein natürliches Lebensende nehmen, wenn seine Aussage falsch sey, er rufe Gott zum Zeugen und zum Rächer an.

Ich sah, daß das sonst so geordnete Gemüth verhärtet und verdüstert war; Arbeitsscheu, die Sucht nach Ungebundenheit, und schlechter Umgang hatten verderblich und zerstörend auf seine Seele gewirkt. Der Blick in sein Inneres war ihm ein Greuel geworden, er suchte sie daher nicht mehr, die versöhnende Gnade Gottes, der Himmel schien für ihn keinen Reiz, die Hölle für ihn ihre Schrecknisse verloren zu haben. Nur wenn ich der armen Eltern gedachte, die Gott vor solcher Schmach behütet hätte, ihren Sohn in solcher Schande, in solchem Strafgewande, in solcher Verstockung zu sehen, wurde

Digitized by Google

sein Auge feucht. Ich beschwor ihn bei Allem, was heilig ist, gleich dem verlornen Sohne sein Elend zu erkennen, hielt ihm Fluch und Segen vor, Leben und Tod und betete stets selbst zu Gott, daß er meine Worte doch segnen und ihnen Kraft und Eingang in dies Herz verleihen möge, — und doch vermochte ich kein reuevolles Geständniß zu erzielen.

Nachdem ich eines Tages wieder die Gefängnisse besuchte, war Lohmann fort; er war entlassen und Niemand wußte weiter etwas von ihm.

Es waren einige Monate verflossen, als ich im Monate Februar des Jahres 1849 hörte, daß in einem kleinen Branntweinhäuschen in einem entlegenen Stadttheile ein junger Mensch im Streite erstochen worden sey. Es war Lohmann.

Der Herr, den er mehrmals zum Rächer aufgefordert, hatte ihm kein natürliches Lebensende gegeben. Mich schauerte, als ich die mächtige Hand dessen gewahrte, der sein nicht spotten läßt und dem Menschen oft gerade das zuwendet, was er auf sich selbst in seiner Gottesvergessenheit herabbeschworen hatte.

Lohmanns Grab umstanden viele junge Leute und da wohl auch solche dabei gewesen seyn mochten, welche Leichtsinnsgenossen des Vollendeten waren, so sprach ich von der Macht der Verführung und was es für Jammer

Digitized by Google

und Herzeleid bringe, den Herrn, unſern Gott verlaſſen und ihn nicht fürchten.

Ich empfahl den unglücklichen Todten der göttlichen Gnade, legte es aber den Lebenden mit lauter Stimme an's Herz: „Thue nichts Böſes, ſo widerfährt dir nichts Böſes.“

Digitized by Google

Trilly's Glaubenstreue,

oder

die Macht des göttlichen Wortes.

Digitized by Google

Im Ungarlande treiben sich, wie wir wissen, ganze Banden von Zigeunern herum. Sie werden hier geduldet, dürfen aber nicht länger als 24 Stunden an Einem Orte bleiben, daher man ihre oft interessanten Persönlichkeiten näher kennen zu lernen, nicht gerade viele Gelegenheit hat, und auch die Einwohner der Ortschaften nicht eben wünschen, in nähere Bekanntschaft mit ihnen zu treten, zumal da sie, wie ich schon als Kind mir sagen ließ, mit dem Mein und Dein es nicht sehr genau zu nehmen pflegen.

Eine solche Bande war eben in einem Oertchen an der Leytha, gerade in der Gegend, wo in unsern Tagen der bekannte Kroatengeneral seine Kolonnen vorschob, welche bestimmt waren, Wien, in welchem die rothe Republik ihr Lager aufgeschlagen hatte, zu befreien, aber es auch zugleich die unseligen Folgen seiner größeren oder geringeren Theilnahme an den gesetzlosen Handlungen der Revolutionsmänner fühlen zu lassen.

Es bestand diese Zigeunerbande aus ungefähr 24 Gliedern, aus Leuten, deren Aussehen nicht geeignet war, großes Zutrauen einzuflößen. Theils eine gewisse

Digitized by Google

Unreinlichkeit, theils das stete Umherwandern in brennender Sonnenhitze hatte ihnen ein eigenes gebräuntes Aussehen gegeben, ein kleines Mädchen ausgenommen, dessen niedliches weißes Gesichtchen, von blonden Locken umgeben, eine seltsame Ausnahme machte.

Sie schienen auch Alle dies Kind zu bevorzugen und mit besonderer Vorliebe zu pflegen; namentlich ein schwarzbärtiger, stämmiger, junger Mann, schien keine größere Freude zu haben, als sich mit der kleinen Trilly necken, und ihr sagen zu können, wie sehr sie das rothe Fleckchen verunstalte, das sie mitten am Kinne habe. Er bemühte sich auch sonst nach seiner Art und Weise ihre Geisteskräfte zu wecken und entfernte, was mir auffiel, so Manches von ihr, was ihre jugendliche Seele hätte beflecken können. Ich machte mir meine eigenen Gedanken über dies Kind, und hätte es von Herzen gern trotz der Sorgfalt des Schwarzbraunen unter sorgsamerer Pflege gewußt. Mich dauerte das Kind, das so reich begabt, unter so unchristlichen Elementen erzogen werden sollte. Ich reichte den Leuten, nachdem ich fast 14 Tage unter ihnen gelebt und ihre Weise kennen gelernt hatte, eine Gabe, die für sie keine unbedeutende seyn konnte, der kleinen Trilly aber gab ich viele funkelneue Münzen in die kleinen Händchen, wofür sie mich recht freundlich anblickte und mir die Hand küßte. Ich trennte mich ungern von den Leuten, die mich lieb gewonnen hatten und unter denen auch

Digitized by Google

schöne Züge vorkamen; allein mein Beruf verlangte, daß ich mich trennte.

Nach mehreren Jahren führte mich wieder eine Wanderung durch Ungarn ganz zufällig in die Nähe dieser Leute. Da ich Trilly nicht mehr unter ihnen sah, fragte ich sogleich besorgt nach ihr, worauf mich jener schwarzbärtige Mann mit schmerzlichem Ausdrucke in seinen Mienen bei Seite nahm, und mir vertraute, er habe sie an einen Pfarrer verkauft, welcher gerade ein gleich liebliches Kind vor Kurzem durch den Tod verloren hatte, und sich der ungemeinen Aehnlichkeit freute, welche Trilly mit seinem verstorbenen Töchterchen hatte. Nur weil der Pfarrer, sagte der Zigeuner, das Kind so lieb gehabt, und er selbst schon vielfach bemerkt habe, daß sein ganzes inneres Wesen für ihr unstetes, oft sehr ungeordnetes Leben, nicht passe, und er aus Liebe für das Kind es gern in besseren Händen gewußt habe, habe er den Kauf eingegangen, und glaube, daß es einem glücklicheren Loose entgegen gehe, obschon er sich recht oft wahrhaft nach dem Kinde sehne.

Wo das Kind sey, und überhaupt über des Kindes Herkunft, darüber schwieg er hartnäckig. „Gott weiß es, sagte er, das ist genug für mich und das Kind."

Ich trennte mich dießmal früher und mit einem gewissen Mißbehagen von den Leuten, da ich das liebliche Kind nicht mehr sah, und auch nicht einmal erfahren konnte, wo es sey.

Digitized by Google

Seit dieſer Zeit waren viele Jahre vergangen. Ich hatte als Arzt ausſtudirt, mich lange in Wien aufgehalten, auch in Paris einige Zeit, um die Spitäler zu beſuchen, und mich dann in meiner Heimath, 8 — 10 Stunden vom Thüringerwalde niedergelaſſen, wo ich verheirathet, glücklich im Kreiſe der Meinigen lebte. Da ich auf's ſorgſamſte meinem Berufe nachkam, und mit Gott die glücklichſten Kuren vollbrachte, auch namentlich der Armen unter der leidenden Menſchheit auf's Dienſtwilligſte annahm, und in der Regel, ſtatt von ihnen das Mindeſte zu nehmen, auch noch für Erleichterung ihrer dürftigen Lage ſorgte, ſo hatte ich mir bald einen gewiſſen Ruf erworben, und wurde nicht nur in der Nähe, ſondern weit und breit von den Leuten geholt.

Es war ein unheimlicher Wintertag, wo es eben ſtark thaute, an welchem ich von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte wanderte, da gerade ein epidemiſches Fieber herrſchte, das meine beſondere Thätigkeit in Anſpruch nahm. Kaum daß ich Mittags ruhig mit den Meinigen eſſen und nur einige Ruhe mir gönnen konnte.

Als ich gegen Abend nach Hauſe kam, war ich wahrhaft müde, körperlich und geiſtig abgeſpannt, that daher nichts mehr, ließ mir nur noch kurze Zeit von den Meinigen vorplaudern, noch Einiges aus der Zeitung leſen, was mich intereſſiren konnte und gieng dann zu

Digitized by Google

Bette, da ich ungewiß war, ob ich nicht Nachts zu diesem oder jenem Kranken geholt werden würde.

Ich mochte etwa 4 — 5 Stunden geschlafen haben, als es heftig an meiner Hausglocke zog. Meine Frau, welche das Schellen der Glocken zuerst hörte, warf schleunig einen Mantel um und sah zum Fenster hinaus. Wie erschrack sie, als sie 2 Männer zu Pferde sah, wovon der Eine sogleich heraufrief: Ist der Herr Doktor nicht zu Hause? Auf ihr Bejahen sagte er, er möge doch schleunig mit ihnen zu einer schwer kranken Dame der nächsten Stadt kommen, die nur zu ihm allein Vertrauen hätte; er hätte deßwegen ein sehr gutes Thier bei sich, das der Herr Doktor besteigen, und dem er ganz sorglos sich überlassen könne.

Als ich mich mittlerweile auch in meine Kleider geworfen, und dem Fenster genähert hatte, bat mich meine Frau mit leiser, bittender Stimme, doch ja nicht zu gehen, es kämen ihr die Leute so sonderbar vor, daß sie es nicht sagen könne, wenigstens möge ich sie auf den Tag verweisen, und ja nicht Nachts mit diesen Leuten gehen.

Ich, dem es gerade selbst nicht stark darum zu thun war, eine derartige Nachtparthie zu machen, während am Morgen schwere Patienten auf mich warteten, stellte das vom Fenster aus den Leuten vor; der Eine aber, der schon bisher mit meiner Frau gesprochen hatte, bat so dringend, stellte mir so einleuchtend vor, daß

Digitized by Google

Gefahr auf Verzug sey, daß es sich hier um ein Menschenleben handle, daß ich mich endlich zum Schmerze meiner Gattin entschloß, der gefährlich Kranken zu Hilfe zu eilen, wenn die Männer mir versprechen könnten, daß ich bis früh 9 Uhr wieder im Orte sey.

Es war etwa zwei und eine halbe Stunde auf das genannte Ort, wo die Patientin, eine Fremde, sich befinden solle, und ich sonst ein guter Reiter, dachte, wenn gut geritten wird, so kann ich höchstens bis ½9 Uhr früh wieder im Orte seyn.

Ich versah mich mit dem Nöthigen, nahm schnellen Abschied von der ziemlich beunruhigten Gattin, tröstete sie, hielt ihr meine Berufspflicht vor, eilte dann die Treppe hinunter, und bestieg das Pferd.

Die Reiter begrüßten mich freundlich, nahmen mich in ihre Mitte, und trabten fort zur Stadt hinaus. Ich kannte den Weg wohl, der in das Städtchen führte, wo die Fremde seyn sollte, und sagte daher, als beiläufig nach einer halben Stunde die Reiter einen andern Pfad einschlugen: „das ist nicht der rechte Weg, da kämen wir ja total ab!“

In diesem Augenblicke zogen beide Reiter Pistolen aus dem Halfter, und riefen gebieterisch, daß ich nun folgen müsse, wohin sie wollten; die geringste Weigerung von meiner Seite, sey mein Tod; folge ich jedoch gutwillig, werde nicht das Geringste mir geschehen, und ich nach

Digitized by Google

glücklich vollbrachtem Geschäfte noch reich belohnt entlassen werden.

Mir starrte das Blut in den Adern, ich gedachte der ängstlichen Gattin, und ihrer nur zu wahren Ahnung, daß mir Böses widerfahre, und erwiederte scheinbar ruhig, ich wolle mich fügen, werde aber Gott zum Rächer anrufen, wenn ich nicht wieder unversehrt nach Hause geleitet würde.

Hierauf verbanden mir die Reiter, zu denen eben ein Dritter sich gesellte, trotz meiner Gegenrede beide Augen, und jagten mit mir fort auf unbekannter Bahn. Nach vier Stunden raschen Trappes gieng es etwas langsamer, obschon ich um meine Kranken zu Hause besorgt, wie um die Gattin, zur Eile mahnte.

„Geduld, Herr Doktor, sagte der Sprecher vor seinem Hause, nach einer Stunde werden wir wohl am Ziele seyn.“

So war es auch. Plötzlich hielten die Pferde still; man hob mich herab von meiner Rosinante, führte mich dann noch immer mit verbundenen Augen mehrere Treppen hinunter und als man mir mit einem Male die Binde abnahm, sah ich mich von wildem Gesindel umgeben. Da trat ein junger Mann, von hübschem Aeußern auf mich zu, begrüßte mich auf feine Weise, flüsterte mir aber sogleich in's Ohr, wenn ich der Kranken helfen könne, sey es mein Glück, außerdem mein gewisser Tod. Er nahm mich hierauf bei der Hand, und führte

mich in ein anſtoßendes Zimmer, das matt erleuchtet war, aber mit allem verſehen, was die vornehme Welt nur immer verlangen konnte. In einer der Ecken ſtand ein höchſt elegantes Ruhebette und hier war die Kranke.

Ich trat näher, und als ich ihre ſchönen Geſichtszüge in's Auge faßte, bemerkte ich am Kinn ein rothes Fleckchen, was mich einen Augenblick betreten machte und mich an die Zeit erinnerte, wo ich Ungarn durchreiſte; denn die Kranke war Niemand anders, als Trilly.

Als der hübſche Mann, den ich für den Hauptmann dieſer wilden Horde hielt, einen Augenblick ſich entfernte, fragte ich Trilly, ob ſie mich noch kenne? und ſogleich erwiederte ſie leiſe: „Ja gewiß, aber um's Himmelswillen kein Wort davon, wenn Ihnen Ihr Leben lieb und theuer iſt!“

Sind ſie glücklich? fragte ich weiter, worauf ſie mit Thränen in den Augen erwiederte: „Ich bin es und bin es nicht, ich könnte es ſeyn, und ich werde es ſeyn, wenn Gott mit ſeiner Gnadenkraft mich dazu ausrüſtet. Ich dachte oft an Sie, beurtheilen Sie mich nicht falſch, ich ſtehe höher, als Sie glauben! verlängert Gott mir meine Tage, ſo ſollen Sie noch von mir hören; bis dahin forſchen Sie nicht nach mir, ich möchte Sie nicht um Alles in Gefahr wiſſen!“ Ich unterſuchte die Kranke.

In dieſem Augenblicke trat der Hauptmann ein. Ich ſagte ihm, daß ich hoffe, die Kranke retten zu können

und nach einigen Stunden war durch die glückliche Geburt eines Kindes das Leben der kranken Geheimnißvollen gerettet.

Der Hauptmann schloß mich überglücklich in seine Arme und reichte mir eine Rolle Geld, die ich aber hartnäckig ausschlug. Ich wollte kein Geld, das wahrscheinlich gottlos erworben war. Ich bat um nichts, als schleunigst und sicher nach Hause geleitet zu werden, wozu man sogleich Anstalt machte. Aber noch vor der Abreise mußte ich eidlich versprechen, von Allem, was ich gesehen und gehört hatte, zu schweigen, bis mir dies Schweigen abgenommen würde.

Tief gerührt nahmen Trilly und der Hauptmann von mir Abschied und so gern ich noch einige einsame Augenblicke mir gewünscht hätte, um einige Fragen durch Trilly gelöst zu sehen, so war ich doch wieder unendlich froh, als ich das Zimmer des Gesindels durchschritt und mich nun wieder auf dem Pferde wußte, wenn auch wieder mit verbundenen Augen.

Nach kürzerer Zeit, als gestern, nahm man mir die Binde ab. Die Reiter zogen den Hut, und sprengten davon. Wer war froher, als ich, als ich mich endlich wieder auf bekanntem Wege sah, obschon die Nacht, die auf die Flur sich senkte, ihn kaum mehr kenntlich machte.

Als ich an der gewohnten Glocke schellte, und man meine Stimme erkannte, stürzte mir Alles freudig bewegt

Digitized by Google

entgegen. Meine Gattin war in Thränen gebadet. Daß ich am Morgen nicht kam, da doch so viele Kranke meiner gleichfalls dringenden Hülfe bedurfte, brachte sie fast in Verzweiflung. Noch besuchte ich, so abgespannt ich war, die dringendsten meiner Patienten und begab mich dann schnell zur Ruhe. Am andern Morgen, nachdem ich von leiblicher und geistiger Anstrengung mich erholt hatte, sollte ich allenthalben Rede und Antwort geben über meine seltsame Entfernung, allein ich schwieg, und legte mein Geheimniß nur in die Brust der Gattin nieder.

Es mochten beiläufig 20 Jahre verflossen seyn, als man mir einen jungen Mann anmeldete, der mich dringend zu sprechen wünsche.

„Sie werden mich wohl nicht kennen, sagte er freundlich und doch waren Sie es, verehrtester Mann, der mich nächst meinen Eltern zuerst sah. Ich faßte ihn bei diesen Worten schärfer in's Auge und erkannte die hübschen Züge des Hauptmannes, nur lag die liebliche Freundlichkeit der Mutter in ihnen.

„Ich bin beauftragt, sprach er, und schon mein Herz beauftragt mich dazu, Ihnen nach so vielen Jahren den Dank des Vaters und meiner Mutter Trilly zu bringen und Sie zu bitten, dies Andenken geneigtest anzunehmen, da es, läßt Ihnen die Mutter sagen, mit Gott erworbenes Gut ist. Es war ein schöner, äußerst kostbarer Brillantschmuck für mich und meine Frau und nebenbei

Digitized by Google

von Trilly's Hand geschrieben die Geschichte ihres Lebens. Sie war, wie wir früher hörten, von einem Geistlichen jenem schwarzbärtigen Zigeuner abgekauft worden, der sie, da sie noch Kind war, reichen Eltern geraubt hatte. Der wackere Geistliche erzog Trilly in der Furcht des Herrn und lehrte sie, Gott vor Augen haben und im Herzen, und in keine Sünde willigen, noch thun wider sein Gebot. Zur blühenden Jungfrau herangewachsen warben Viele um sie; aber sie wollte den Vater nicht verlassen, dem sie so viel zu danken hatte, bis endlich ein Kaufmann aus Livorno um sie warb, ein schöner, gebildeter junger Mann, und der Vater sie selbst bestimmte, ihm, wenn sie Neigung zu ihm habe, ihre Hand zu reichen. Seine Jahre, sagte der Geistliche, seyen ihm gezählt, da er schon im hohen Sommer des Lebens stehe und es beruhige ihn, sie glücklich versorgt zu wissen. Wollte Gott, es wäre so gewesen. Ihr Vater wurde getäuscht durch falsche Dokumente, denn jener Mann war kein Kaufmann, er war der Hauptmann einer Räuberbande. Erst nach einigen Wochen erkannte sie, in einem verfallenen Waldschlosse wohnend, ihre traurige Lage und betete kniefällig zu Gott, daß er sie stärken möge, um auf das Herz ihres Mannes und seiner Genossen wirken und sie noch für sein Reich gewinnen zu können. Gott rüstete sie auch aus mit Muth und Kraft, und deren bedurfte sie bei Leuten, denen das Wort Gottes eine Thorheit war und ein

Digitized by Google

Aergerniß, deren bedurfte sie bei Leuten, die sie vielfach verachteten und verspotteten, bei allem Ansehen, daß sie unter ihnen genoß. Doch brachte sie es endlich dahin, daß sie ihr selbst zuhörten, wenn sie von Thomas von Kempis ein oder das andere Kapitel über die Nachfolge Christi vorlas. Verzog auch hie und da einer das Gesicht oder lächelte er, so wagte er es doch nicht, ein Fluchwort herauszustoßen, was sonst wohl bei ihnen üblich war. Sie achteten des Hauptmanns Frau und liebten sie, wie eine Mutter. Auch auf des Gatten Herz verfehlte ihre Frömmigkeit den Eindruck nicht, so daß er es über sich gewann, zu bekennen, er müsse es sagen, er sey dieses Lebens das Gott nicht gefallen könne, überdrüßig und gelobe es zu verlassen, wenn Gott nach seiner Gnade ihr einen Ausweg zeige, um Gattin und Kind nicht dem Elende Preis gegeben zu sehen. Auch diese Gnade gab Gott; Denn als sie einst traurigen Gemüthes gebetet und nachher einige englische Zeitungen zur Hand genommen hatte, die ihr Gatte eben brachte, fiel ihr die große Schrift eines Asiatischen Handelshauses auf welches demjenigen 1000 Pfund Sterling zusagte, der ihm ein weibliches Wesen bezeichnen könne, das mitten im Kinne ein rothes Naturfleckchen habe und weder Vater noch Mutter kenne. Sie gab sofort durch einen Anwalt der nächsten Stadt genanntem Hause die Sache kund, worauf binnen Jahresfrist Alles so weit geordnet war, daß sie auf Kosten des Hauses

Digitized by Google

die Reise nach Asien unternehmen und sich persönlich darstellen konnte, was man verlangte. Das Eintreten in das fremde Haus war herzergreifend, da die Dame des Hauses sie sogleich für ihre Tochter erkannte und Gott auf den Knieen dankte, für die unendliche Gnade, ihr Kind wieder gefunden zu haben. Der Vater war leider todt, theilte aber vorher das Vermögen testamentarisch zwischen Mutter und Kind, wenn letzteres sich auffinden sollte.

Herrin von unermeßlichem Vermögen, faßte sie sogleich den Gedanken, an der Seite der Mutter mit ihrem Gatten ihre Tage zu verleben und einem Welttheile für immer Lebewohl zu sagen, auf dem sie viele schöne, aber auch höchst traurige Stunden verlebt hatte. Doch wollte sie das nicht früher thun, als bis sie ihres Mannes wilde Genossen durch ihre reiche Unterstützung bürgerlichen Gewerben zurückgegeben und sie glücklich gemacht hätte. Als sie nach einigen Monaten wieder unter die Räuber trat und an der Seite ihres Mannes ihren Entschluß kund gab, war allgemeiner Jubel und selbst der Verworfenste unter ihnen vergoß Thränen und dankte Gott mit aufgehobenen Händen für die Gnade, daß er nun ehrlich sterben und durch ein neues Leben mit Gott versöhnt vielleicht selig sterben könne.

Es war ein wunderschöner Morgen, als jedes Einzelne nach herzlichem Abschiede von Trilly und ihrem Manne, sein Besitzthum in Banknoten in der Tasche,

aus dem verfallenen Schlosse und der dichten Waldung zog. Sie selbst, schrieb sie, sey am Borde eines Schiffes mit Mann und Sohn, der in England bei einem frommen Geistlichen erzogen wurde, der neuen Heimath entgegen gezogen.

Sie sey nun glücklich und um so glücklicher, als sie aus sicherer Quelle wisse, daß die Genossen ihres Mannes als achtbare Familienväter in verschiedenen Theilen Europas lebten und ihre Kinder auferzogen zur Zucht und zur Vermahnung in dem Herrn. Ihr Sohn, den sie mit ängstlicher Sorgfalt dem Heilande bewahren ließ, sey zu seiner Ausbildung auf einer Reise begriffen, besuche die vorzüglichsten Städte Europas, sey aber zugleich beauftragt, dem würdigen Geistlichen in Ungarn für die wahrhaft christliche Erziehung, die er ihr gegeben habe, nochmals aufs innigste zu danken, und, wenn es noch möglich ist, ihn zu bestimmen, zu ihr zu ziehen, damit sie als fromme Tochter den Vater pflegen und seinen Lebensabend ihm noch erheitern und ihm noch lohnen könne für das Wort des Lebens, das er in ihr Herz gelegt habe. Nur durch diesen ihren Vater, fromm erzogen, sey es ihr möglich gewesen, rohe, verdorbene Gemüther mit Gott zu versöhnen und ihnen den Heiland theuer zu machen.

Erst, nachdem der Geist des Evangeliums sie selbst durchleuchtet habe, habe Gott sie der Gnade gewürdigt, Werkzeug zu seyn in seiner Hand, um es dahin zu

Digitized by Google

bringen, verworfene Leute einem geordneten, christlichen Leben zu gewinnen, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich durch Gottes Güte zur Buße locken zu lassen.

Nachdem ich das Kästchen geöffnet und das Schreiben gelesen hatte, fiel mir ein, daß ich den jungen Mann, der nach vollbrachten Dankesworten sich schleunigst entfernt hatte, nicht gefragt habe, wo er wohne. Ich durchlief alle Gasthäuser; Niemand wußte von seiner Ankunft etwas; ich habe auch seitdem trotz weiterer Nachforschungen nie etwas von ihm, von seinem Vater und von Trilly gehört.

Ich durfte nach gelesenem Briefe wieder reden von der Sache und mußte sie oft theils den Meinigen, theils guten Freunden erzählend wieder geben.

Alle aber freuten sich stets der Glaubenstreue Trilly's und der Macht des göttlichen Wortes.

Digitized by Google

Inhalt.

1. Die Haſeneier. 5
2. Merkwürdige Lebensrettung. 23
3. Gerechte Vergeltung. 33
4. Die Auswanderer. 43
5. Macht des Gewiſſens. 73
6. Bruchſtück aus dem Leben eines Stammelnden. . . . 91
7. Die Familie Benda. 101
8. Lohmann, oder thue nichts Böſes, ſo widerfährt dir nichts Böſes. 117
9. Trilly's Glaubenstreue, oder Macht des göttlichen Wortes. 131

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fuchs.

Digitized by Google

Fuchs.